Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216. Sonnabend, den 14. September 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Parteitag in Chemnitz.

Am morgigen Sonntag tritt in der sächsischen Fabrikstadt Chemnitz der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zusammen. Inmitten rauchender Schlote, die als Dokumente der enormen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zum Himmel emporragen, versammeln sich die Delegierten aus allen Teilen Deutschlands zu ernster Arbeit. Mit freudigem Stolze werden sie alle des herrlichen Wahlsieges vom Januar ds. Js. gedenken und werden sich — so hoffen wir — bei den Verhandlungen von dem Gedanken leiten lassen, den wuchtigen Eindruck dieses Wahlsieges nicht zu schmälern durch Austragen persönlicher Streitigkeiten und Zänkereien. Kurz gesagt: Die Parteigenossenschaft hat ein Recht, zu verlangen, daß sich die Verhandlungen trotz aller Meinungsverschiedenheiten in der sachlichsten Weise abwickeln.

Es liegt uns fern, irgendwie die Meinungsfreiheit innerhalb unserer Partei zu unterdrücken oder zu verlangen, daß ein Delegierter mit seiner von der Mehrheitsmeinung abweichenden Anschauung hinter dem Berge halten solle. Aussprechen was ist! Das ist auch unsere Auffassung. Diese Aussprache aber soll und darf nicht ausarten in einen Richtungskampf mit seinen üblen Begleiterscheinungen. Wir sind der Meinung, daß jeder Sozialdemokrat, mag er nun der sogenannten radikalen oder revisionistischen Richtung angehören, bedenken muß, daß wir doch alle einem Ziel zusteuern und immer nur das Beste der Partei im Auge haben sollten. Wird das von allen Seiten zur Richtschnur genommen, dann können verletzende persönliche Debatten trotz des verschiedenartigen Temperaments der Redner nicht vorkommen. Dann können auch alle Parteigenossen im Interesse der Geschlossenheit und Einheit der Partei gerne auf die Sonderkonferenzen der verschiedensten Art verzichten. Also etwas mehr Vertrauen gegen einander und wir haben Debatten a la Dresden nicht wieder zu befürchten.

Die vorläufig festgesetzte Tagesordnung ist bereits eine so reichhaltige, daß sie unter keinen Umständen noch mit weiteren Gegenständen bepackt werden darf. Insbesondere dürften die geplante Reorganisation unseres Parteistatuts und das Stichwahlabkommen einen breiten Raum in den Verhandlungen einnehmen. Bezüglich des ersteren Punktes erwarten wir mit den Lübecker Genossen die Ablehnung des vorgeschlagenen Parteiausschusses, den wir als einen überflüssigen Ballast bezeichnen müssen. Neben den bereits früher geäußerten Bedenken kommt noch hinzu, daß dieser Ausschuß nach Meinung einer Anzahl Genossen geeignet sein soll, das föderalistische Prinzip innerhalb der Partei zu fördern. Inwieweit das der Fall sein würde, mag dahingestellt bleiben. Immerhin aber zeigt uns das Hervorheben dieses Gedankens, wohin der Kurs gehen soll. Und deshalb werden wir in unserer Gegnerschaft gegen den Parteiausschuß bestärkt. Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß der zentralistische Charakter unserer Partei irgendwie gefährdet wird. In der Zentralisation, nur in dieser, liegt unsere Stärke. Weiter hegen wir die Befürchtung, daß der Parteiausschuß unter Umständen seiner Zusammensetzung wegen Anlaß zu neuen Streitigkeiten gibt. Schon jetzt haben sich bei Nominierung der für den Ausschuß vorzuschlagenden Genossen hier und da Mißhelligkeiten ergeben. Warum aber neue Konfliktstoffe schaffen? Darum wünschen wir, daß der Parteitag den Ausschuß, aber auch den von anderer Seite vorgeschlagenen Beirat ablehnt. Der bisherige Zustand hat sich bewährt und es liegt kein Anlaß vor, an demselben zu rütteln.

Das Stichwahlabkommen, welches beim Punkt Reichstagswahlen erörtert wird, hat im großen und ganzen bei den Parteigenossen Billigung gefunden. Nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis wünscht, der Parteitag soll den Parteivorstand dahin festlegen, daß ein solches Abkommen in der Folgezeit nicht wieder abgeschlossen werden darf. Sicherlich wird sich der Parteitag hierauf nicht einlassen; er wird sich vielmehr mit uns auf den Standpunkt stellen, daß die Festlegung auf eine bestimmte Stichwahltaktik unmöglich ist. Unser verstorbene Genosse W. Liebknecht hat das Richtige getroffen, als er erklärte, er würde gegebenen Falles seine Taktik an einem Tage 24mal ändern. Im allgemeinen wird sich also der Parteitag mit dem Abkommen einverstanden erklären und auch die sog. Dämpfung — die gewiß nicht dem Geschmack der Mehrzahl der Genossen entspricht — als ein notwendiges Übel des Abkommens mit in den Kauf nehmen.

Ein interessantes und zeitgemäßes Thema wird durch den Genossen Haase behandelt: Der Imperialismus. Immer mehr macht sich in Deutschlaud die imperialistische Strömung breit; die wahnsinnigsten Ideen tauchen auf und werden von oben herab direkt gefördert. Das werktätige Volk hat ein lebhaftes Interesse daran, daß den Kriegshetzern das Handwerk gelegt wird, muß es doch letzten Endes die Kosten an Gut und Blut dafür zahlen. Der Parteitag wird ein kräftiges Veto gegen diese Kriegstreibereien einlegen.

Zu lebhaften Debatten wird vielleicht in diesem Jahre wieder die Maifeierfrage führen. Ein Anlaß hierzu liegt unseres Erachtens eigentlich nicht vor, nachdem der vorjährige Parteitag auf Antrag Lübeck beschlossen hat, die Maifeierfrage vor das Forum des internationalen Kongresses — wohin sie ja auch gehört — zu bringen. Allerdings muß eine rege Aussprache darüber stattfinden, ob es nicht im Interesse der Partei liegt, den Nürnberger Beschluß, bez. der Abführung des Tagesverdienstes, aufzuheben. Es steht fest, daß dieser Beschluß zu den größten Mißhelligkeiten und Streitigkeiten geführt hat. Unter solchen Umständen ist es tatsächlich das Richtigste, wenn der Beschluß aufgehoben wird. Die paar Mark machen den Kohl auch nicht fett und sind bei großen Aussperrungen nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein.

Der Bericht der Reichstagsfraktion wird dem Referenten Veranlassung geben, auch die Untätigkeit der Regierung in der Frage der Teuerung einer scharfen Kritik zu unterziehen. Der Parteitag wird sich den zahlreichen Protesten gegen den Lebensmittelwucher anschließen und gleichfalls mit Nachdruck die Einberufung des Reichstages fordern. Bei dieser Gelegenheit wird er auch sicherlich die bezeichnende Tatsache konstatieren, daß die liberale Reichstagsfraktion es noch nicht für nötig befunden hat, sich dem Vorgehen der sozialdemokratischen Fraktion anzuschließen. Es wäre Pflicht aller antiagrarischen Parteien — und zu diesen rechnen sich doch auch wohl die liberalen — hier durch ein einheitliches Vorgehen die Regierung zu zwingen, den Wünschen der Mehrheit des Volkes nachzukommen.

Die Geschäftsberichte, die unseren Lesern bekannt sind, können uns mit berechtigtem Stolze erfüllen. Zeigen sie doch, daß die politische Aufklärung immer weitere Kreise des werktätigen Volkes erfaßt und daß die Zahl unserer Mitstreiter und Mitstreiterinnen einen immer größeren Umfang annimmt. Die herrschende Regierungspolitik, die es mit sich bringt, daß dem darbenden Volke Steine statt Brot verabfolgt wird; die Klassenjustiz, die auf der einen Seite Arbeiterfrauen mit ihren Säuglingen des Wortes „Pfui!“ wegen wochenlang ins Gefängnis wirft, während den besseren Gesellschaftsschichten angehörende Verbrecher nach Möglichkeit geschont werden; der Schrei der Scharfmacher nach neuen Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterklasse — das alles muß auch dem rückständigsten Menschen die Augen öffnen, muß ihn hineinpeitschen in die Reihen der Sozialdemokratie. Der Boden, in den die Saat des Sozialismus ausgestreut werden kann und muß, ist ein so fruchtbarer, daß alle, die an der Umwälzung der herrschenden Gesellschaftsordnung mitarbeiten wollen, jetzt die günstigste Gelegenheit dazu haben. Unser Wunsch geht dahin, daß der Parteitag in Chemnitz uns neue Waffen, neues Material zu dieser Werbearbeit liefert, daß er anspornend und anfeuernd wirkt auf die große Masse der Genossen und Genossinnen!

In diesem Sinne begrüßen wir den Parteitag!

Die Teuerung.

In der Stadtverordnetenversammlung zu Magdeburg kamen am Donnerstag Interpellationen der sozialdemokratischen und der freisinnigen Stadtverordnetenfraktion zur Lebensmittelteuerung zur Verhandlung, nachdem am Tage vorher die vor Jahresfrist von den Stadtverordneten eingesetzte sogenannte Teuerungskommission bereits verschiedene von der Stadt zu ergreifende Maßnahmen in Vorschlag gebracht hatte. Die Vorschläge gingen dahin, daß durch die Stadt aus den skandinavischen Ländern Schlachtvieh eingeführt wird, zu welchem eine besondere Kommission unverzüglich nach den Quarantänestationen entsandt werden soll, um Vieh einzukaufen. In der gleichen Weise soll durch die Stadt die Einfuhr von frischem Fleisch und gefrorenem Fleisch aus Argentinien in die Wege geleitet werden. An die Regierung soll eine Petition gesandt werden, in welcher u. a. die Erleichterung der Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Auslande durch Aufhebung der darauf ruhenden Zölle und der nicht unbedingt erforderlichen veterinärpolizeilichen Vorschriften sowie die Beibehaltung der Frachtermäßigung für den Bezug von Seefischen gefordert wird. Schließlich schlug die Teuerungskommission noch vor, den im vorigen Winter von der Stadt vermittelten Verkauf von Seefischen in erweitertem Maße wieder einzuführen, und auf die Abendstunden zu verlegen, um besonders der arbeitenden Bevölkerung günstigere Einkaufsmöglichkeiten zu verschaffen. — Der Magistrat erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden. Vom Magistratsredner wurde mitgeteilt, daß die Handelskammer sich der Eingabe an die Regierung anschließt, und daß sich eine größere Anzahl Magdeburger Industriefirmen bereit erklärt hätten, gemeinsam mit dem Magistrat Schritte zur Abwehr der Teuerung zu unternehmen. Die Vorschläge der Teuerungskommission wurden von der Stadtverordnetenversammlung nahezu einstimmig angenommen.

In der Mittwochsitzung des Straßburger Gemeinderats lag ein Antrag einer eingesetzten Spezialkommission vor, die zu folgenden Vorschlägen gekommen ist: Eingabe an den Bundesrat und Reichstag sowie an die Landesregierung, bezweckend Erleichterung der Schlachtvieheinfuhr aus den Nachbarländern durch eine mit der Erhaltung der heimischen Viehzucht verträgliche zeitweise Herabsetzung der Zölle und Milderung der veterinärpolizeilichen Vorschriften, — versuchsweise Einführung von Gefrierfleisch unter gleichzeitigen Eingaben, bezweckend Milderung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes und Herabsetzung des allzu hohen Zollsatzes zur Ermöglichung dieses Versuches, — Ersuchen an den Bundesrat um Beteiligung des Straßburger Schlachthofes an der kontingentierten Vieheinfuhr aus Österreich-Ungarn, sowie eine Reihe kleiner Maßnahmen. Die Vorschläge wurden vom Gemeinderat akzeptiert. Ein Zusatzantrag, der die Einberufung des Reichstages fordert, wurde ebenfalls angenommen.

Eine Abordnung des Vorstandes des sozialdemokratischen Wahlvereins in Hannover war beim dortigen Magistrat vorstellig wegen der Teuerung. Hier war man etwas entgegenkommender als in der Nachbarstadt Linden. In Vertretung des beurlaubten Stadtdirektors (Oberbürgermeisters Tramm) teilte der Stadtsyndikus Eyl mit, daß der Magistrat schon eine Kommission von 4 Mitgliedern eingesetzt habe, um sich eingehend mit der Frage der Teuerung und event. Abhilfemittel zu beschäftigen. Im Herbst vorigen Jahres stand die Stadtverwaltung auf einem anderen Standpunkte, da erkannte man keine Fleischnot an und sprach von „Wahlmache“.

In der Stadtverordnetensitzung in Detmold gab Oberbürgermeister Wittje auf die Eingabe und Anregung des sozialdemokratischen Stadtverordneten folgende Erklärung ab: Der Magistrat hat beschlossen, den lippischen Bundesratsbevollmächtigten zu ersuchen, für die Aufhebung bezw. Herabsetzung der Zölle auf Lebensmittel und dafür einzutreten, daß die Einfuhr von einwandfreien lebendem und Schlachtvieh nach Möglichkeit erleichtert wird. Der lippische Minister werde in entsprechender Weise verständigt werden. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß dann einstimmig auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter, eine Kommission zu bilden, die sofort mit dem Magistrat, gegebenenfalls unter Zuziehung des Vorstandes der Schlächterinnung, über Maßnahmen zur Linderung des Notstandes beraten soll.

In der Donnerstagsitzung der Stadtverordnetenversammlung lag ein Antrag des Dresdener Stadtrats auf ein Berechnungsgeld von 25 000 Mk. zum Ankauf von argentinischem Gefrierfleisch durch die Stadt Dresden vor. Das Fleisch soll nach den Äußerungen des Oberbürgermeisters den Fleischermeistern zum Verkauf übergeben werden gegen einen Aufschlag von 10 Prozent, da die Stadt keine geeigneten Verkaufsräume habe. Die Fleischermeister seien aber mit 10 Prozent nicht zufrieden.

sondern verlangten 12½ Proz. Es fanden noch Verhandlungen statt. Ferner lagen zwei Teuerungsanträge der Liberalen und Sozialdemokraten vor. Es wurde schließlich der liberale Antrag einstimmig angenommen, ebenso der Antrag des Stadtrates auf Bewilligung des Berechnungsgeldes von 25 000 Mk. Der sozialdemokratische Antrag wurde gegen einige freisinnige und liberale Stimmen abgelehnt.

Das württembergische Ministerium des Innern hat zu der Fleischteuerung Stellung genommen und Vertreter der Landwirtschaft, des Fleischergewerbes und der Viehhändler zu einer Beratung über die zu ergreifenden Maßnahmen gegen die Fleischteuerung eingeladen.

Der Bund der Saal- und Konzertlokalinhaber Deutschlands, der in Magdeburg seinen 7. Bundestag abhielt, nahm ebenfalls zur Fleischteuerung Stellung und stimmte einer Resolution zu, in der bedauert wird, daß von der Regierung dem Notschrei des deutschen Volkes in der Teuerung kein Gehör geschenkt wird. Die Resolution erklärt es dann für unbedingt notwendig, daß die Grenzen zur Vieheinfuhr wenigstens so lange geöffnet werden, bis wieder normale Verhältnisse hergestellt sind.

In **Essen** fanden sechs Protestversammlungen gegen die Teuerung statt, die zum Teil unter der abnormen Witterung zu leiden hatten, im übrigen aber gut besucht waren. Die Resolution wurde überall einstimmig gutgeheißen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Christlicher Trost zur Fleischnot.

In ihrer Auffassung daß es das Los des Proletariers sei, zu darben und zu entbehren, stimmen die Gescheitelten und Geschorenen völlig überein. In dem evangelischen Kirchenblättchen der Gemeinde Essen-Land, das von einem Pastor Gaul redigiert wird, heißt es im Zeichen der Fleischnot:

„Nach dem Vaterunser dürfen wir Gott um das „tägliche Brot“ bitten — wohlgemerkt, nicht um einen „täglichen Braten“. Das Brot ist das einfachste, aber auch das wertvollste Nahrungsmittel. Mit Brot allein kann der Mensch sich sättigen, vom Brot und Wasser leben. Und während man sonst aller Leckereien und köstlichen Bissen bald satt wird — des Brotes wird man nie überdrüssig; immer wieder schmeckt es von neuem. Darum sprachen unsere Alten vom „lieben Brot“, wie eines ihrer Sprichwörter lautet: „Man soll das liebe Brot nicht mit Füßen treten“.

In dieser Tonart erzählt der Gottesmann seiner gläubigen Gemeinde weiter, daß man sich an den Erzeugnissen, die der Weltverkehr zu uns bringt, leicht den Geschmack verdirbt, daß mancher Bettelmann mit dem Stück Brot, das man ihm reicht, nicht zufrieden ist und es wohl gar wegwirft und daß, wer in der Jugend an Einfachheit im Essen und Trinken gewöhnt wird, später leicht „das Bessere“ entbehren kann. Schließlich erinnert der hochwürdige Herr „unser heutiges vielfach so verwöhntes und unzufriedenes Geschlecht“ an die Mahnung des Apostels: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ . . . .

Diese geistliche Auslassung zur Fleischnot kritisiert sich selbst in schärfster Weise. In Zeiten, wo das Elend durch die Gassen schreitet, der Bevölkerung eines Industriebezirkes Enthaltsamkeit zu predigen, das muß denn doch als grausamer Hohn empfunden werden. Das Volk darf nicht um „seinen täglichen Braten“ bitten, sondern nur ums täglich Brot. Dieses aber wird von den Gesinnungsgenossen des Pastors in unverschämter Weise verteuert, ja selbst in Notzeiten zu Profitzwecken über die Grenze geschleppt, wo es womöglich zum Viehfutter dient. Und wenn der Geistliche von „Geschmack verderbenden Erzeugnissen“ spricht, die der Weltverkehr zu uns bringt, so bekundet er damit seine haarsträubende Unwissenheit über Dinge wie die infame Grenzsperre, die ebenfalls zum Urteil seiner Gesinnungsgenossen aufrechterhalten wird. Mag die breite nichtbesitzende Masse in ihrem Elend aufschreien, was machts! Der Herr Pastor stellt sich hin und predigt diesem „verwöhnten und unzufriedenen Geschlecht Entsagung und Genügsamkeit! Und da tun die Frommen im Lande erstaunt, wenn der „Geist des Unglaubens“ unter die Massen schleicht.

Fromme Religionsbeamte.

In Stuttgart fand dieser Tage der deutsche Pfarrertag statt, der 12 000 evangelische Geistliche vertritt. Man sprach zunächst über die Duellfrage, die durch den vom Zentrum im Reichstag vorgebrachten Fall Sambeth wieder aufgerollt worden sei. Das Zentrum, so erklärte der Referent, habe die Sache überhaupt nur vorgebracht, um dem Kriegsminister Verlegenheiten zu bereiten (was die Pastoren natürlich nicht billigen können). Uebrigens sei der Militärarzt Sambeth nicht wegen Duellverweigerung entfernt worden, sondern nur wegen „prinzipiellen“ Nichterscheinens vor dem Ehrenrat, der ihn überdies nicht zum Duell genötigt haben würde. Damit war man zufrieden und wünschte nur, daß schnoddrige Offiziere künftig nicht mehr behaupten, die jungen Theologen, die gern Offizier werden möchten, seien nicht satisfaktionsfähig, was ihnen die Erteilung des Vorrechtes schnöde verwehrte! . . . Ueber den Fall Traub wurde nicht erst gesprochen. Man begnügte sich mit einer Vorstandserklärung, die durch eine begeisterte Lobrede auf die Landeskirchen eingeleitet war und im Wesentlichen besagt, daß man die glücklich bisher bewahrte Einheitlichkeit der Pfarrervereine nicht durch das Eindringen des Streites zwischen „Liberal“ und „Positiv“ gefährden lassen wolle. Schließlich ist das ja gewiß ein ganz opportuner Standpunkt. Und von evangelischer Freiheit und so muß ja nicht immer die Rede sein, nicht? Dafür protestiert man um so energischer gegen die Jesuiten.

Der Bundesrat und das Jesuitengesetz.

Der ultramontane „Bayerische Courier“ will zuverlässig erfahren haben, daß im Bundesrat bereits die Formel für die Ausführung des Jesuitengesetzes gefunden sei: Der Begriff Ordensangehörigkeit soll dahin interpretiert werden, daß den Jesuiten erlaubt sein soll: a) das Lesen einer stillen Messe, b) Wissenschaftliche Betätigung. Das gibt eine Verschärfung der bisherigen Taktik in Preußen beim Vollzug des Gesetzes, nach welcher anstandslos die Vorträge der Jesuiten in Kirchen gestattet worden sind. Das Lesen einer stillen Messe und wissenschaftliche Betätigung kann man überhaupt nicht verbieten, weil nicht die Möglichkeit besteht, ein solches Verbot durchzuführen. Das erleichtert also nicht das Jesuitengesetz, sondern verschärft es.

Das neue Strafgesetzbuch.

Die Kommission zur Vorbereitung des neuen Strafgesetzbuches nimmt, wie offiziös verlautbart wird, ihre Arbeiten demnächst wieder auf. Der allgemeine Teil des Strafgesetzbuches ist bereits fertig gestellt, die Beratung wendet sich nun den besonderen Bestimmungen zu. Keinenfalls aber wird der Entwurf noch den jetzigen Reichstag beschäftigen. Auch die neue Strafprozeßordnung, die im vorigen Reichstag an der Widerwilligkeit der Regierung gescheitert ist, wird vorläufig nicht wieder eingebracht, sondern bis nach der Verabschiedung des neuen Strafgesetzbuches zurückgestellt. Dagegen sollen die Bestimmungen der neuen Strafprozeßordnung, die sich auf die Jugendgerichte beziehen, dem Reichstag demnächst in Form einer besonderen Novelle zugehen. Diese Novelle dürfte im Reichstag ziemlich glatt erledigt werden.

Eine Denunziation.

Das edle Scharfmacherorgan in Berlin, die „Post“, leistet sich wieder einmal eine gemeine Denunziation. Sie schreibt in der Nummer vom 12. September:

„In der Arbeitgeberschaft hat es ein gewisses Aufsehen erregt, daß der Privatdozent an der Universität Berlin Dr. Adolf Günther, früher beim Technikerverband, ins Kaiserliche Statistische Amt berufen worden ist. Dr. Günther ist bekannt geworden durch eine Reihe von Schriften und Aufsätzen, in denen er in Unterstützung der sozialdemokratischen Agitation die Wohlfahrtseinrichtungen in der Industrie herabzusetzen sucht. Seine Schriften beweisen, daß es ihm in bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern an Objektivität und Sachlichkeit fehlt. Dies hätte aber auch den zuständigen Regierungsstellen, welche für die Berufung von Dr. Günther verantwortlich sind, bekannt sein dürfen. Oder ist etwa die Berufung in der Absicht geschehen, die deutsche Arbeitgeberschaft zu brüskieren?“

Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant!

Antisemiten mit dem Bettelsack.

Der völlige Zusammenbruch der antisemitischen Partei bei den letzten Reichstagswahlen, scheint die Antisemiteriche doch zu der Erkenntnis gebracht zu haben, daß sie von den Massen der Bevölkerung nichts mehr zu erwarten haben. Sie gedenken sich deshalb nunmehr an die Intelligenz zu wenden. Der Plan geht dahin, das von dem Sanitätsrat Dr. Stille verfaßte Buch: „Der Kampf gegen das Judentum“ in einer Auflage von 10 000 Stück zu verbreiten. Eine reichhaltige Erfahrung berechtigt nun aber die Antisemiten zu der Annahme, daß es schwer sein wird, für antisemitische Schriften Käufer zu finden, deshalb wollen sie das Buch an die Kreise der Intelligenz verschenken. Dazu gehört aber wieder Geld und daran hat es bei den Antisemiten stets gefehlt. Deshalb wollen sie jetzt 5000 Mk. zusammenschnorren. Bei der sattsam bekannten Opferwilligkeit der Antisemiten wird man höchstens das Geld zur Bezahlung der Inserate aufbringen, sodaß der mutige Plan seine Durchführung nicht erleben wird.

Die sozialdemokratische Mehrheit im Rudolstädter Landtag an der Arbeit.

Auf eine Eingabe des Kriegerverbandes Kyffhäuser, die bedürftigen Veteranen von der Einkommen- und Kommunalsteuer zu befreien, beschloß der Landtag in der Sitzung vom 13. September einstimmig, allen Veteranen, die weniger als 900 Mk. steuerpflichtiges Einkommen haben, alljährlich 10 Mk. Ehrensold zu gewähren. Der Landtag war der Meinung, daß die Eingabe des Kriegerbundes voll begründet und daß es dringend nötig sei, die bedürftigen Kriegsveteranen des Fürstentums von der Zahlung der Einkommensteuer zu befreien. Die Befreiung von der Kommunalsteuer sei Sache der Gemeinden. Im Hinblick auf das Wahlgesetz ist aber ein Erlaß der Einkommensteuer untunlich, da die Ausübung des Wahlrechtes an die Entrichtung von direkten Steuern gebunden ist, folglich sei es Sache des Reichs, mehr für diejenigen zu tun, die für das Vaterland Gut und Blut geopfert haben. Der bescheidene Betrag könne nur als Anerkennung, nicht als Unterstützung angesehen werden. — Ebenfalls einstimmig wurde der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion betreffend Fleischteuerung nach langer Debatte angenommen. Der Vertreter im Bundesrat soll aufgefordert werden, sich für eine sofortige Einberufung des Reichstages zu verwenden. Die finanzielle Unterstützung der Gemeinden soll aus laufenden Mitteln genommen werden. Eine eventuelle Etatsüberschreitung in diesem Punkte wurde im voraus genehmigt. Die Unterstützung der Gemeinden soll darin bestehen, daß bei Bezug von ausländischem Fleisch die Regierung die Fracht und event. auch den Zoll trägt.

Alldeutsche Kriegshetzer.

In der „Deutschen Revue“ war ein Artikel erschienen, der sich mit den Schwierigkeiten befaßte, auf die die deutsche Auslandspolitik Rücksicht nehmen müsse. Der Artikel, von dem man annahm, daß er einer offiziösen Feder entflossen sei, richtete offensichtlich seine Spitze gegen das Treiben der alldeutschen Narrengesellschaft, die das Reich lieber heute als morgen in kriegerische Abenteuer verwickelt sehen möchte. Mittlerweile wird halbamtlich versichert, daß Regierungskreise dem Artikel der „Deutschen Revue“ völlig fernstehen, daß der Artikel somit nur die private Meinung des Verfassers wiedergebe.

Damit könnte die ganze Sache eigentlich erledigt sein, wenn nicht die „Post“, das Organ der Lieferanten für Kriegsbedarf, mit einer neuerlichen fulminanten Kriegshetze auf dem Plan erschienen wäre. Unter dem Pseudonym „Elpenor“ nimmt dort jemand das Wort, für den die Kriegshetze offenbar ein einträgliches Geschäft ist. Nachdem in den bekannten konfusen alldeutschen Gedankengängen auseinandergesetzt wird, daß Deutschland an die Spitze imperialistischer Beutepolitik treten müßte, führt „Elpenor“ aus:

„Der größte Teil der nationalgesinnten Deutschen ist daher im übrigen der Ansicht, die auch ich teile, daß ein Krieg um unsere Machtstellung und um unsere politische Zukunft sowohl politisch wie sittlich durchaus gerechtfertigt wäre. Denn darum würde es sich in der Tat handeln, und nicht bloß um die Erwerbung einiger neuer Kolonien, wie das in dem besprochenen Artikel als Kriegsursache vorausgesetzt wird. Die gefährlichen Patrioten halten eine Auseinandersetzung mit England für eine politische Notwendigkeit; aber nicht eine solche, bei der wir uns darauf beschränken, als europäische Kontinentalmacht ein beschränktes Dasein zu führen, sondern eine solche, bei der England uns als gleichberechtigte Weltmacht anerkennt, und es endgültig aufgibt, uns an der freien und selbständigen Entwicklung unserer Seemacht und unserer Kolonialpolitik zu verhindern. Rücktritt Englands von der Triple-Entente und Uebernahme bestimmter und bindender Zusicherungen im obigen Sinne sind die Bürgschaften, die gefordert werden müssen. Ist England damit einverstanden, so soll es jedem guten Deutschen recht sein, mit ihm im Frieden zu leben und Hand in Hand mit ihm an der Weltkultur zu arbeiten. Ist jedoch England zu solchem Zugeständnis nicht bereit, so wäre es zweifellos das Beste, es auf einen Krieg ankommen zu lassen, der von der ganzen deutschen Nation als ein gerechter, notwendiger und sittlich berechtigter empfunden werden würde und keineswegs als aussichtslos bezeichnet werden kann, sondern zahlreiche Erfolgaussichten in sich schließt; der mit einem ausgesprochenen Siege Englands und der Triple-Entente jedenfalls **nicht** enden würde.“

Daß kriegerische Verwicklungen mit England, einem der Hauptabnehmer deutscher Industrieprodukte, den glatten Ruin bedeutender Industriezweige bedeuten würde, ficht die Kriegstreiber nicht im mindesten an. Die Hintermänner der „Post“ würden jedenfalls bei gesteigertem Bedarf an Kriegsmaterial enorme Summen verdienen. Das muß man im Auge behalten, wenn man die von jener Seite immer wieder inszenierte Kriegshetze richtig beurteilen will. Und noch mehr! Die „Post“ hat eine derart minimale Verbreitung, daß sie ohne ganz bedeutende Zuschüsse nicht bestehen kann. Zum Vergnügen geben die Hintermänner der „Post“ diese bedeutenden Geldsummen natürlich nicht her, diese Kapitalien sollen hohe Zinsen bringen und die stehen in sicherer Aussicht, wenn die alldeutschen Treibereien Erfolg haben sollten. Die „vaterländische“ Besorgnis der „Post“ entspringt nicht patriotischen Gefühlen, sondern fußt in materiellen Vorteilen. Es kann sich nur um einträgliche Arbeit handeln, die sich das Blatt da leistet, und das läßt den Willen, der zum Kriege drängen will, nur umso **verbrecherischer** erscheinen.

Amerika.

Ein Riesenskandal vor Toresschluß. Der 62. amerikanische Bundeskongreß ist nicht zu seinen Vätern versammelt worden, ohne daß die letzten Verhandlungstage im Senat einen Korruptionspfuhl bloßgelegt hätten, über den selbst die ältesten Praktikuse der durch und durch korrupten bürgerlichen Parteien erstaunt — tun. Es handelt sich dabei um eine Weiterspinnung von Skandalgeschichten, die noch aus der Zeit der parlamentarischen Oeltrustuntersuchung von den Jahren 1899 bis 1900 datieren. Der Zeitungsmonarch Hoarst hatte Briefe des Oeltrust-Häuptlings Archbald an den leitenden Geist des damaligen Untersuchungskomitees, Senator Ponrose, veröffentlicht, aus denen nicht mehr und nicht weniger hervorging, als daß dieser vom Oeltrust Anweisungen über die Art der gegen den Trust selber geführten sogenannten Untersuchung empfing und dafür mit öligen Schmiergeldern bezahlt wurde. Einer der Archbald-Epistel lag eine auf Ponrose persönlich ausgestellte Anweisung über 25 000 Dollar bei! Ponrose ist noch heute der allmächtige politische „Boß“ Pennsylvaniens und Manager der dortigen Wahlmache für Taft. Außer den Demokraten stürzten sich also auch die tugendhaften Roosevelt-Leute auf den alten Sünder, der aber den Pfeil auf Teddy zurückschnellen ließ. Ponrose erklärte nämlich, die 25 000 Dollar hätten anno 1904 im Interesse der Rooseveltschen Wahlkampagne Verwendung gefunden, die ja erwiesenermaßen die schmutzigste in der ganzen politischen Geschichte der Union war — man denke nur an die von dem kapitalistischen Eisenbahnräuber Harriman erbettelten 200 000 Dollar, die dem Rauhreiter nach Harrimans Zeugnis allein im Staate Newyork 50 000 Stimmen kauften! Roosevelt spielt sich in der Controverse auf den bekannten Hase hinaus und ignoriert den Fall seines Statthalters **Flinn** in Pittsburg — bis vor kurzem ein übler Spießgenosse des üblen Ponrose — der versucht haben soll, für eine bare Million eine Senatorwürde vom Oeltrust zu erschachern. Die Bürgrpresse übersieht über den persönlichen Krakehl natürlich vollständig die Hauptsache, nämlich, daß es in jedem Falle der Dollar ist, der dieses „freie Land“ regiert.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 14. September.

Zur Angestelltenversicherung. Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner findet für die Angestellten am **Sonntag**, dem 27. Oktober, von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, und für Arbeitgeber am Dienstag, dem 29. Oktober, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags statt. Wir werden Montag die diesbezügliche Bekanntmachung des Wahlleiters zum Abdruck bringen.

Kartellversammlung. Die am Donnerstag stattgefundene Kartellversammlung nahm zunächst die Abrechnungen vom 2. Quartal vom Arbeitersekretariat und Kartell, die gedruckt vorlagen, entgegen und genehmigte dieselben. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab einen Überschuß und wurde beschlossen, so wie in den Vorjahren, auch in diesem Jahre von demselben der Ferienkolonie, dem Turnhallenbauverein, dem Jugendheim, der Genossenschaftsbücherei, dem Arbeiterbildungsverein, der Idiotenanstalt und der Waldschule je 25 Mk. zu überweisen. Die am 25. März d. Js. stattgefundene Kartellversammlung hatte beschlossen,

hebungen darüber anzustellen, welche Summen an Unterstützungen von den in Lübeck zuständigen Gewerkschaften an ihre Mitglieder in der Zeit vom 1. November 1911 bis 31. März 1912 gezahlt wurden. Die beschlossenen Erhebungen haben stattgefunden und ergaben folgendes Resultat: Von 36 dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften haben 32 die ihnen zugestellten Fragebogen beantwortet. Darnach wurden gezahlt:

A. Arbeitslosenunterstützung: an 1738 Mitglieder für 29 266 Tage 40 861,63 Mk.

B. Krankenunterstützung: an 1903 Mitglieder für 40 866 Tage 46 455,39 Mk.

C. Unterstützung in besonderen Notfällen: an 81 Mitglieder 2022,60 Mk., das ergibt eine Gesamtsumme von 89 339,82 Mk.

Von den 32 Gewerkschaften zahlen:
20 Kranken- und Arbeitslosenunterstützung.
9 nur Krankenunterstützung.
1 nur Arbeitslosenunterstützug.
2 halten keinerlei Unterstützung gezahlt.

Beim letzten Punkt wurden die Wahlen zur Angestelltenversicherung besprochen und die Delegierten ersucht, in den Versammlungen Aufklärung über diese Versicherung und die Wahl der Vertrauensmänner zu geben.

Preissteigerung im Schuhmachergewerbe. Man schreibt uns von interessierter Seite: Am Dienstag fand die zweite öffentliche Schuhmacherversammlung statt mit der Tagesordnung: Gründung einer Zwangsinnung. Die Mehrzahl der anwesenden Meister lehnte die Gründung einer Zwangsinnung ab, da sie sich keine Vorteile aus einer derartigen Innung versprachen, sondern nur durch Strafen und Beiträge nochmehr belastet würden. Leider waren denn auch die Anwesenden zur Gründung eines Vereins selbständiger Schuhmacher nicht zu bewegen. Dagegen waren sämtliche anwesende Schuhmacher sich darin einig, daß sie infolge der fortgesetzten Steigerung der Rohmaterialien gezwungen sind, ihre Preise zu erhöhen, da es nicht mehr möglich ist, die Mehrbelastung zu tragen. Ein älterer anwesender Meister erklärte, daß er die Preise, die das Publikum heute für gelieferte Arbeiten zahlt, schon vor 30 Jahren erhalten habe. Das sei ein Beweis, daß der Schuhmacher auch hier wieder der letzte ist, der seine Preise erhöhe. Die selbständigen Schuhmacher Lübecks richten nun an das Publikum die Bitte, angesichts dieser Situation der notwendigen Preissteigerung zuzustimmen. Bei der heutigen Bezahlung müßte sonst zu minderwertigem Material gegriffen werden, da auch die Rohmaterialien ganz wesentlich im Preise gestiegen sind. Aus Konkurrenzrücksichten konnte eine Preissteigerung nicht eintreten. An die selbständigen Schuhmacher richten wir die Mahnung: Schließt Euch zusammen. Am 18. September findet wiederum eine öffentliche Versammlung der selbständigen Schuhmacher statt.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Gestern nachmittag stürzte plötzlich beim Schuppen 6 am Kulenkampkai der dort beschäftigte Kaufmann Georg Schröder, wohnhaft Katharinenstraße, leblos zu Boden. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Dienstbotenlos. Zu diesem Thema brachte unser Blatt vor einigen Tagen einen Artikel, von dem nur zu wünschen ist, daß er von Hausangestellten und deren Eltern recht beherzigt würde. Denn auch für Lübeck trifft es zu, was dort von ganz Deutschland berichtet wurde: endlose Arbeitszeiten, niedrige Löhne, schlechte Schlafräume. Und unser Lübecker Arbeitersekretariat weiß davon zu erzählen, was alles man den Mädchen zu bieten wagt an Schimpfworten, Mißhandlungen, Lohnabzügen. Wenige Mädchen erst wissen aber, was ihre Pflicht und ihr Recht ist und wie sie sich in ihrem oft so schweren Daseinskampf zu verhalten haben. Jeder einsichtige Vater und jede sorgsame Mutter sollte deshalb ihren Töchtern, wenn sie morgen an ihrem freien Sonntag sie besuchen, den Aufsatz des „Volksboten" (Nr. 211, Beilage) zu lesen geben. Sie sollten ihre Töchter veranlassen dem Verbande der Hausangestellten beizutreten, wie es der Artikel empfiehlt; denn die gewerkschaftliche Organisation ist nun einmal die unentbehrliche Stütze der besitzlosen Arbeiter jeder Art. Aber nicht bis nach Berlin brauchen sie sich zu wenden. Hier in Lübeck haben wir eine Ortsgruppe, die weit über 100 Mitglieder zählt. Ihr Bureau ist im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 52, jeden Mittwoch und Donnerstag abend von ½8—½10 Uhr geöffnet und zu dieser Zeit stets bereit jede Auskunft über den Verband zu geben, sowie Eintrittsanmeldungen entgegenzunehmen.

Strafkammer. Sitzung am 13. September. In einer Augustnacht spionierten die mehrfach vorbestraften „Arbeiter" H. und O. in der Holstenstraße herum, wie sie am besten einen Einbruch verüben könnten. Sie wurden schon von Mitternacht an von einem Wächter der Schließgesellschaft beobachtet, kamen ihm jedoch wieder aus den Augen. Gegen Morgen krachte eine Fensterscheibe im Laden des Kaufmanns Jäde, die einen Wert von 400 Mark hatte. Dann machte sich der Oesterreicher O. daran und holte 7 Paar Hosen heraus, die ihm H. aus Menschenfreundlichkeit mit tragen half, nachdem er vorher Schmiere gestanden hatte. Mit ihrem Raub kamen die Diebe nicht weit; schon einige Straßen weiter wurden sie festgenommen. Das Gericht verurteilte H. zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust (H. hat 10 Vorstrafen der gleichen Vergehen wegen), und O. zu einem Jahre Gefängnis. Ihm konnten als Ausländer die Vorstrafen nicht nachgewiesen werden. — Auf der Durchreise in Eutin kam dem Arbeiter und Schlangenmensch H. eine Tasche zu Gesicht, die in einem Stalle lag und dem Kutscher gehörte. Er vermutete viel Geld darin und steckte sie ein. Doch statt der Moneten waren es nur Legitimationspapiere und Zigaretten. Um die Qualität zu erproben, setzte sich der ehemalige Artist an den Chausseegraben, doch kaum ringelten sich die Wölkchen in die blaue Luft, kam der Besitzer der Tasche daher und der Dieb ward an der Marke erkannt. Die vielen Vorstrafen wegen Diebstahls werden dem Angeschuldigten zum Verhängnis. Er muß 10 Monate ins Gefängnis wandern. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr und 2 Wochen Zuchthaus beantragt. — Ende Juli wurden in Niederbüssau dem Arbeiter Dose ein Fahrrad und dem Hufner Künzel Münzen gestohlen. Der Dieb stieg in beiden Fällen durch die Fenster, die er zuvor angebohrt hatte. Beide Diebstähle soll der Arbeiter H. vollführt haben, doch leugnet der Angeklagte die Tat; er behauptet, die fragliche Nacht in Kiel gewesen zu sein und Niederbüssau gar nicht zu kennen. Dabei wurde H. mit einem Rad angetroffen und festgenommen. Dieses will er in Kiel für 35 Mark gekauft und in Lübeck für 25 Mark wieder verklopft haben. Ein Zeuge erkannte jedoch den H. bestimmt wieder. Dem Staatsanwaltsantrag gemäß wird H. auf Grund seiner vielen Vorstrafen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. — Seinen alten Rappelkasten vertauschte der ebenfalls oft vorbestrafte Arbeiter R. mit einem guten Fahrrad in Steinrade, fand aber nach dem erkannten Irrtum den rechtmäßigen Besitzer nicht mehr. 1½ Jahre Zuchthaus sollte er nach dem Antrag des Staatsanwalts bekommen, und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust dazu. Das Gericht sah die Sache nicht so schwer an und erkannte auf 6 Monate Gefängnis. — Um ein Brot für 50 Pfg. saß der Arbeiter K. seit 3. Juli in Untersuchungshaft. Er war in der chemischen Fabrik Ahrensbök beschäftigt und borgte sich ein Brot, das er am Sonnabend bezahlen wollte. K. ging jedoch den entgegengesetzten Weg, so daß die Bäckersfrau Verdacht schöpfte, betrogen zu sein. Der Angeklagte kehrte auch in der Wirtschaft ein, wo er über zwei Mark vorwies, obgleich er der Frau erklärte, mittellos zu sein. Die vielen und bedeutenden Vorstrafen führten zur Verhaftung wegen Betrugsversuches. Die Belastungszeugin versagte heute vollständig, so daß der Angeklagte freigesprochen werden mußte. — Der Herr Wachtmeister in Nöten. Die Bauschüler in Eutin hatten eine durchkneipte Nacht hinter sich, als sie mit viel Aufwand und Getrampel ihre Burschenstube herunterkamen. Schon die unnötige Kraftprobe, die der eine zwischen Regenschirm und Haustür anstellte, machte die polizeilichen Nerven erzittern. Wie's so kommt; mit der Zeit muß bei den studierenden Leuten in lustiger Stimmung ein ernstes Wort geredet werden und bei der näheren gegenseitigen „Vorstellung" maßte sich ein Bauschüler preußischen Schneid an, der sich in den herrischen Worten äußerte: „Was wollen Sie von uns, uns hat kein Mensch was zu sagen, Sie haben uns gar nichts zu sagen, ich habe zu sagen." Das Ende vom Liede war, daß ein Herrchen arretiert wurde, weil er einen falschen Namen angab. Der Kommilitone wurde zum Amtshaus begleitet und der Wachtmeister hatte alle Mühe, die Leidtragenden zurückzuhalten. Später wurde der Mann des Gesetzes umzingelt, ein Bauschüler tritt hervor und fordert: „Ich verlange, daß Sie meinen Namen feststellen; sagen Sie Ihre Nummer!" Der jungen Leute waren viel, Wachtmeister nur einer. Die eine Seite neigt der Ansicht zu, von den polizeilichen Augen feindlich betrachtet zu werden, während der Eutiner Nachtpolizist den Glauben hegt, daß die jungen Leute darauf ausgehen, die hohe Polizei zu uzen. Zwei herausgegriffene Opfer legten gegen den Strafbefehl von 30 und 50 Mark Berufung ein. Nach längerer Verhandlung wird die Urteilsverkündung auf Dienstag ausgesetzt; es soll die Eutiner Straßenpolizeiordnung erst noch geprüft werden. — Die Aufwärterin B. war im Dezember acht Tage in einem hiesigen Restaurant tätig und nahm bei ihrem Weggang einen schwarzen Rock ihrer Arbeitskollegin mit — aus Versehen, wie sie angibt. Der Staatsanwalt beantragt in Rücksicht auf mehrere kleine Diebstahlsvorstrafen 3 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freispruch.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen Söhne und Töchter zu den Veranstaltungen

der freien Jugend Lübecks!

Schwartau. Eine überfüllte Versammlung, die gestern im „Gasthof Transvaal" tagte, beschäftigte sich mit der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung. Ein Teil der Versammlungsbesucher mußte mit einem Plätzchen auf der zum Saal führenden Treppe fürlieb nehmen, während Späterkommende infolge der Überfüllung der Lokale wieder umkehren mußten. In eingehenden Worten geißelte Genosse Stelling-Lübeck den Lebensmittelwucher und schilderte dessen Ursachen und Wirkungen. Die Protestresolution fand einstimmige Annahme. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende, Genosse Giese, die imposante Versammlung.

Schönberg. Es bewährt sich. Nachdem die Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses in dem Sommerhalbjahr sich hier gut bewährt hat, ist derselbe auch für den Winter von den Inhabern offener Läden beschlossen, da 76 Stimmen dafür und 8 dagegen waren.

Hamburg. Der Senat hat für den Rest des Jahres 1912 und für das Jahr 1913 Herrn Bürgermeister Dr. Carl August Schröder zum ersten Bürgermeister und Herrn Senator Dr. Max Predöhl zum zweiten Bürgermeister erwählt.

Kiel. Zum Provinzialparteitag für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck sind folgende Anträge gestellt worden: Der Provinzial-Parteitag in Kiel beschließt: Die Agitationskommission (bezw. Bezirksleitung) wird beauftragt, die in dänischer Sprache bisher jährlich viermal erscheinende Agitations-Zeitung „Det rode Postbud" achtmal jährlich herauszugeben. — Mit der „Landpost" zusammen ist mindestens einmal im Jahre eine lehrreiche Broschüre im ganzen Landbezirk zu verbreiten. — Der Provinzial-Parteitag wolle beschließen, die Geschäftsleitung der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung" einer Reorganisation zu unterziehen. — Dem Bezirks-Organisationsstatut die neuvorgeschlagene Fassung zu geben. — Das weibliche Mitglied des Bezirksvorstandes wird auf dem Provinzial-Parteitag gewählt, die übrigen 4 Mitglieder des Bezirksvorstandes setzen sich zusammen aus je einem Vertreter der Kreisvorstände des 5., 6., 7. und 8. Reichstagswahlkreises. — Der Provinzial-Parteitag wolle beschließen, seine Tagung vor dem Deutschen Parteitag abzuhalten. — Der nächste Provinzial-Parteitag findet in Eckernförde statt. — Der nächste Provinzial-Parteitag findet in Flensburg statt.

Elmshorn. Wie der Magistrat von Elmshorn die Teuerung abtut. Wie wir bereits mitgeteilt haben, hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten bei dem Magistrat die Anberaumung einer dringenden städtischen Sitzung mit der Tagesordnung „Stellungnahme der Städtischen Kollegien zu der herrschenden Teuerung" und eine Eingabe an den Reichskanzler usw. beantragt. Darauf wurde den Antragstellern am 5. September folgender Bescheid:

„Auf das gefällige Schreiben vom 2. d. M. erwidern wir ergebenst, daß eine dringende Sitzung bei den Städtischen Kollegien nicht stattfinden kann, da nur zwei Mitglieder des Magistrats ortsanwesend sind, der Magistrat daher nicht beschlußfähig ist.

Ahsbahs."

Selbstredend konnten sich unsere Vertreter mit dieser Antwort nicht begnügen, und so wurde dem Genossen Weiß, welcher mündlich mit dem Bürgermeister Rücksprache genommen hatte, folgender Bescheid:

„Auf den von Ihnen und Herren Wroblewski, Kaak und Schier gestellten Antrag betr. Fleischteuerung wird Ihnen in Ergänzung der heute erteilten mündlichen Auskunft noch mitgeteilt, daß die Angelegenheit auch deshalb nicht dringlich behandelt werden kann, weil der Magistrat in dieser Woche nicht beschlußfähig ist und deshalb eine dringliche Kollegiensitzung in dieser Woche auch nicht stattfinden kann.

Die Angelegenheit hier dringlich zu verhandeln, liegt nach der Ansicht des Magistrats keine Veranlassung vor, weil zu der beregten Frage bereits andere, berufenere Körperschaften Stellung genommen haben. Dr. Jurk."

Weil der Magistrat nicht zusammenzutrommeln ist, deshalb muß die an die Tür des Proletariers so gewaltsam pochende Teuerung vorläufig ad acta gelegt werden. Aber in dem zweiten Schreiben scheint sich der Magistrat, soweit er am Platze ist, bereits gemausert zu haben, indem er die Sache überhaupt nicht dringend ansieht. Schließlich wird der weise Magistrat der Stadt Elmshorn wohl gar noch finden, daß eine Teuerung überhaupt nicht besteht, da Magistratus und die bürgerlichen Stadtverordneten noch täglich reichlich Fleisch zu essen haben. Die Arbeiter aber können ruhig weiter hungern, denn der Magistrat hat Zeit und ist satt . . . .

Warnsdorf. Dämon Alkohol. Hier gerieten vor einigen Tagen mehrere Erntearbeiter in stark betrunkenem Zustande in Streit. Im Verlaufe desselben zog einer derselben ein Messer und brachte zweien seiner Kollegen ganz erhebliche Verletzungen bei. Die übrigen Arbeiter fielen nun über den Messerstecher her und verprügelten ihn derart, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstarb. Einer der Verletzten mußte in das Lübecker Krankenhaus geschafft werden, wo er sehr schwer darniederliegt. Dieser Vorfall wird für die Beteiligten noch recht schlimme Folgen haben.

Cuxhaven. Die See gibt ihr Opfer wieder zurück. 14 Tage waren gerade vergangen seit dem Unglückstag, Donnerstag, den 29. August, als nachmittags ein vom Minenleger „C. 5" geschlepptes Beiboot, in dem drei Matrosenartilleristen saßen, auf der Reede während der Fahrt von der Kugelbaake zum Alten Hafen kenterte. Der Minenleger „C. 7" dampfte sofort auf die Unglücksstelle zu, und der Obermaschinistenmaat Backofen sprang von ihm über Bord, um die mit den Wellen kämpfenden Kameraden zu retten. Der Artillerist Zeuhner, der nur schlecht schwimmen konnte, wurde zuerst in Sicherheit gebracht. Dann packte Backofen den Artilleristen Elfers und hielt ihn bereits, als unglücklicherweise Kleidung in Unordnung geriet, so daß er nicht mehr schwimmen konnte. Als er deshalb Elfers einen Augenblick losließ, verschwand dieser ganz plötzlich unter der Oberfläche. Wahrscheinlich hatte ihn der Schlag getroffen. Zuletzt rettete der brave Lebensretter Backofen den Kameraden Merz, der sich an vier Riemen anklammerte. Elfers Leiche hatte bisher nicht gefunden werden können. Alle Versuche, sie zu bergen, blieben vergeblich, und man hatte schon die Hoffnung aufgegeben, den Körper des Elfers seinen Angehörigen in Himmelpforten zurückgeben zu können. Bereits hatte der unglückliche Vater 100 Mk. Belohnung für die Bergung der Leiche seines Sohnes ausgesetzt. Endlich, am 12. ds. Mts., morgens gegen 11 Uhr, wurde die Leiche des Elfers vom Dampfer „Willkommen" gesichtet, auf der Reede in Höhe der Seebäderbrücke treibend, und die Bemannung rief die Meldung nach dem Land hinüber. Der Zollkreuzer „Deutschland" fischte die Leiche auf und landete sie etwas vor 12 Uhr am Westkai des Alten Hafens. Der Körper des Ertrunkenen wurde mit der Zollflagge umhüllt und die Kommandantur von dem traurigen Fund benachrichtigt. Der wackere Retter, Ober-Maschinistenmaat Backofen, war zufälligerweise bei der Landung der Leiche zugegen.

Bremen. Zum Fall Radek. Am Donnerstag abend fand eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, die sich ausschließlich mit dem Fall Radek zu beschäftigen hatte. Radek ist von dem Parteisekretär von Bremen auf seine Anmeldung hin als Mitglied aufgenommen worden. In der Versammlung fand nun zunächst eine längere Aussprache darüber, ob diese Aufnahme zulässig sei, statt. § 2 des Vereinsstatuts verbietet Aufnahmen, wenn der um Aufnahme Nachsuchende nicht einwandfrei ist. Der Parteisekretär hat die Aufnahme Radeks vollzogen, weil die Radek nachgesagten Verfehlungen bisher nicht als erwiesen gelten können. Der Vereinsvorstand unterbreitete der Versammlung den Antrag, eine Kommission einzusetzen, die den Fall Radek zu untersuchen habe. Über diesen Antrag wurde stundenlang, zum Teil sehr heftig debattiert. Die Meinungen waren geteilt; ein Teil der Redner vertrat den Vorstandsantrag, eine größere Zahl von Rednern sprach sich sehr entschieden dagegen aus. Ausschlaggebend für die Beschlußfassung war schließlich die Erklärung des Parteisekretärs, daß der Parteivorstand in Berlin abgelehnt habe, irgend welche Schritte in der Angelegenheit Radek zu tun, daß er aber gleichwohl gedruckte Berichte über die Anklagen gegen Radek an die Parteipresse versandt habe. Dem Parteivorstand wurde deswegen von verschiedenen Rednern heftige Vorwürfe gemacht. Schließlich wurde der Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission mit großer Mehrheit angenommen und eine neungliedrige Kommission gewählt.

Schiffsnachrichten.

Dampfer „Zar" kam gestern mittag von Reval in St. Petersburg angekommen.

Dampfer „Ostsee" ging Donnerstag mittag von Furillen nach Herrenwyk ab.

Dampfer „Lulea" ist Donnerstag nachmittag von Swinemünde nach Lulea abgegangen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 13. Sep

Auftrieb 5000 Schweine. Handel: Schwere Ware flott, leichtere Ware ruhig.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 83,— bis 84,— (66,50 bis 67,— Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 82,— bis 83,— (65,50 bis 66,50 Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 81,— bis 81,00 (63,00 bis 64,— Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 89,— bis 82,— (63,— bis 64,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 72,— bis 73,— (54,50 bis 59,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 77,— bis 79,— (61,50 bis 63,—) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 72,— bis 77,— (56,— bis 60,—) Mk.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 13. Sept.

1. Qualität	126—131 Mk.
2. „	110—115 „
Ferner	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	— „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	— „
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	116—118 „
do. II. do.	112—115 „

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Die Heilanstalt Strecknitz
kann am
Sonntag, d. 15. September,
von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr nachmittags von jedermann besichtigt werden.
Lübeck, den 12. September 1912.
3245) **Die Baudeputation.**

Oeffentl. politische Versammlung.

Trems-Vorwerk.

Morgen
Sonntag, abends 8 Uhr
Große
Volksversammlung
in der Gastwirtschaft v. Stapelfeldt, Vorwerk, Bogenstraße.

Tages-Ordnung:
1. Der Kampf gegen die Teuerung.
Referent:
Parteisekretär **W. Bromme-Lübeck.**
2. Freie Aussprache.

Männer und Frauen von Trems-Vorwerk! Erscheint vollzählig in dieser Versammlung.
3320 **Der Einberufer.**
Otto Passarge, Vorwerk.

Achtung!
Schauerleute
Versammlung
am Montag, 16. Septbr.
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Schriftführers.
2. Verschiedenes.
3319) **Der Vorstand.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Kücknitz.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, dem 17. Septbr.
abends 8 Uhr
im Lokale des Hrn. Dieckelmann in Kücknitz.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung vom Verbandstage in Dresden.
3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.
3310) **Die Distriktsleitung.**

Louisenlust.
Sonntag, d. 15. Septbr.
Letztes Familien- und Kinderfest
mit Kinderbelustigungen
3312

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
103) **H. Pagel.**

Schlutup.
Gasthof
„Zum weißen Schwan"
Inh.: R. Böge. (2472
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Gute Speisen. Z. Bier.

Kaufhaus Siegfried Ittmann
Breite Str. 33, 1. Etage

Einzel-Möbel sowie kompl. Wohng.-Einrichtg.	Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion Arbeiter-Garderb.	Manufaktur-Waren Wäsche, Teppiche, Kinderwagen etc.

Auf Teilzahlung
in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.
3318

Fleisch ist teuer! Fleisch ist teuer!
In allen Verkaufsstellen
Pimp-Pimp-Pimp-
Hansa Käse. Meierei.
(2055) **Das Riesenformat pro Stück 5 Pfg.**

Einladung zum
Herbst-Vergnügen
des
Arbeit.-Radfahr.-Vereins Schönböken und Umg.
am 6. Oktbr. d. Js
im Lokale Steinrader Baum.
Anfang 6 Uhr.
3305) **Der Vorstand.**

Seeretz.
Gasthof Zur Börse.
Zu dem am Sonntag, dem 15. September, stattfindenden
Ernteball
ladet freundlichst ein
3286 **E. Wendt.**
Anfang 6 Uhr. Eintritt 1 Mk., eine Dame frei, einz. Dame 30 Pfg.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
99) **Ballmusik.**

Konzerthaus Friedrichshof
Jeden Sonntag: (101) **Tanzkränzchen.**

Einsegel
95) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Stockelsdorfer Markt
Montag, den 16. September:
Große Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
3306 **E. Rottgardt.**

Hansa-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
3314) **J. Rieck.**

Friedr.-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei.
3315) Endstation Krankenhaus. Ende 1 Uhr.

Hamburger Hof
Schwartau.
Halte meine Lokalitäten zum regen Besuch bestens empfohlen.
Heute Sonnabend abend
Gr. Musikunterhaltung
266) **A. Lau.**

Lübecks grösste
Uhren-Reparatur-Werkstatt
Hüxstraße 71.
Neue Feder 1.00 Mk. Neue Welle 1.00 Mk. Neuer Stein 1 Mk.
Neue Räder 1 Mk. Jedes Uhrglas 25 Pfg. **Uhren reinigen 1.00 Mk.**
Zeiger 10 Pfg. Jeder Wecker wird für 1 Mark repariert.
Auf jede Reparatur (2914
2 Jahre schriftliche Garantie.
Friedrich H. Bartelmann
Uhrmacher. Lübeck, Hüxstraße 71.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
3290 Gr. Burgstr. 32.

Institut für Elektro- u. Mechano-Therapie.
Naturheilanstalt.
Friedrich-Wilhelmstr. 1. Lübeck Fernsprecher 3142.
Aerztliche Leitung. Prospekt gratis.
(3132

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. (1394) **Gustav Gipp.**

Telef. 610. **Hansa-Theater.** Telef. 610.
Sonntag, den 15. September 1912, nachm. 4 Uhr:
Gr. Fremden- u. Volksvorstellung zu kleinen Preisen.
Abends 8½ Uhr: **Große Abschiedsvorstellung** sämtlicher Kräfte.
Lura Vodoo, die indische Nackt- und Schlangentänzerin.
Abends 11 Uhr die ganze Nacht **Kabarett.** Entree frei.

8½ Uhr. Montag, den 16. September 1912. 8½ Uhr.
Premiere, Phänomenale Dressurakte.

Mr. Kretons dress. Hunde Hunde als Radfahrer Akrobaten, Wunderhund Equilibristen etc.	**Maxim dress. Menschen-Affen** Affen als Kunstschützen Reckturner etc.

Ferner 10 Attraktionen: 3311
Soubretten, Turner, Exzentriks, Jongleure, Humorist., elektr. Tänze a la Fuller, Ketten-Gladiatoren usw.
Ein Schlager folgt dem andern.
11 Uhr: Auf ins **Kabarett!!** Die ganze Nacht geöffnet.
Entree frei. **Neue Kräfte.** Prima Weine. Entree frei.

Konzerthaus „Flora".
3316) Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
f. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
f. Mittagstisch f. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.
102)

Weisser Engel
Ratzeburger Allee 29.
Endstation Bahnlinie 4.
3329) Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.

Neu-Bauerhof.
3292) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Kaffee-Haus Moisling.
Sonntag: 3330
Freies Tanzkränzchen.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Einladung zum
Stiftungsfest-Ball
verbunden mit
turnerischen Aufführungen
am Sonntag, dem 22. Septbr.
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.
Einz. Dame 20 Pfg., wof. Garderobe.
3307) **Das Komitee.**

Verband der Dachdeker Deutschlands.
Filiale Lübeck.

Einladung zum BALL
am Sonntag, 15. Sept. 1912
im Lokale des Hrn. Fürböter, „Wakenitz-Bellevue".
Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einz. Dame 20 Pfg., wof. Garderobe.
Hierzu ladet freundlichst ein
3297) **Das Komitee.**

Adlershorst. (101)
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Dilettanten-Klub „Freiheit".

Gr. theatralischer Abend
am Dienstag, 17. September
im „Konzerthaus Flora".
Zur Aufführung gelangt:
Mathilde
ein deutsches Frauenherz.
Schauspiel in 4 Aufzügen.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anf. 8½ Uhr.
Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg., Kinder 15 Pfg., Programm frei.
Karten sind zu haben bei **Bartelmann,** Hüxstr. 71, **Jürs,** Engelsgrube 59, **Lexau,** Böttcherstr. 18, im **„Konzerthaus Flora"** und bei sämtlichen Mitgliedern. (3180

Kalnberg's 3313
Variété u. Kabarett.
Sonntag Beginn 7 Uhr.
Zum letzten Male:
Die humorvolle Künstler-Serie mit der tollen Burleske:
Besetzt!!
Auf allen Plätzen 40 Pfg.
(Ab 10½ Uhr: Schnittbillette.)
Montag, den 16. Septbr.:
Neue Künstler.

Neues Stadttheater.
Sonntag, den 15. September 1912:
Eröffnung der Spielzeit
1. Vorst. im Voll-Abonnement.
Novität! Novität!
Die fünf Frankfurter.
Lustspiel in 3 Akten von Carl Rößler.
Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Mittelpreise.
Montag, 16. Sept. geschlossen
Dienstag, den 17. September:
Ein Sommernachtstraum
v. Shakespeare, Musik v. Mendelsohn
Mittelpreise.
Mittwoch, den 18. September:
Glaube und Heimat
von Karl Schönherr.
Kleine Preise. (3298

Der Tagesverkauf sowie die Ausgabe der Abonnementskarten finden von 11—2 Uhr an der Theaterkasse (am Haupteingang, Beckergrube) statt. Die noch nicht eingelösten Abonnements müssen bis zum 15. Septbr. noch eingelöst werden.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 216. Sonnabend, den 14. September 1912. 19. Jahrg.

Das Dynamitkomplott der Wolltrusthäuptlinge entlarvt.

Aus Newyork wird uns geschrieben:

Heute wurde nach einer Drahtmeldung aus Boston dort der Präsident der „American Wool Company", gewöhnlich Wolltrust genannt, William M. Wood, unter Anklage der Verschwörung zur Plazierung von Dynamit in Lawrencer Weberhäusern und anderen Oertlichkeiten mit dem Ziele der Diskreditierung der damals in Streik befindlichen Textilarbeiter und ihres Verbandes arretiert und dem Richter vorgeführt. Nach Hinterlegung einer Barbürgschaft in Höhe von 5000 Dollar wurde der angeklagte Multimillionär bis zum ersten Termin in seinem Prozesse auf freien Fuß gesetzt. Die Anklage erstreckt sich noch auf zwei andere Personen, von denen der eine in der Anklageschrift noch nicht mit Namen genannt wird, um seine Ergreifung nicht in Frage zu stellen. Es soll sich hierbei ebenfalls um einen Großindustriellen der Lawrencer „Textilhölle" handlen. Nach dem telegraphisch übermittelten Wortlaut der Anklage, die sieben verschiedene Dynamitverbrechen der bezeichneten Art behauptet, haben Wood und seine beiden Mitangeklagten mit einem bekannten bürgerlichen Politiker und früheren Schulkommissar des Streikortes Lawrence, John J. Breen, und einer anderen Ordnungsstütze namens Ernest W. Pitman, das Dynamitkomplott gegen die Streikenden und ihre Gewerkschaft eingefädelt, und die letzteren beiden haben die Sprengstoffe an den verabredeten Stellen niedergelegt, wo das Zeug jedesmal prompt von der Polizei „gefunden" wurde. Mister Breen ist bereits der Beteiligung an der teuflischen Verschwörung überführt und mit der lächerlichen Strafe von 500 Dollar belegt worden; Pitran hat Selbstmord begangen. Gegen den Richter Brown, der Breen so leichten Kaufes davonkommen ließ, und ebenso gegen den Staatsanwalt Pelletier, der im Einvernehmen mit dem Kadi gehandelt haben soll, hat eine sozialistische Delegation beim Gouverneur des Staates Massachusetts Einleitung einer disziplinarischen Untersuchung beantragt. Fast zwei Dutzend unschuldige Weber und ein Schuhflicker, in deren armseligen Behausungen Dynamit „gefunden" wurde, waren vor Aufdeckung der kapitalistischen Verschwörung verhaftet worden, mußten aber sämtlich freigesprochen werden, und ein Geständnis Pitmans vor der Anklagejury brachte dann die Wahrheit an den Tag. Bei dem Prozeß gegen Wood handelt es sich also keineswegs mehr darum, zu ermitteln, ob die Arbeiterführer, die von Anfang an behaupteten, die wahren Dynamitarden in Lawrence seien die Kapitalisten und ihre Helfershelfer gewesen, im Rechte waren oder nicht —die Tatsache der infernalischen Verschwörung der bürgerlichen Dynamiteriche gegen den Weberverband steht seit dem Geständnis und dem Selbstmord Pitmans und der Verurteilung Breens bereits gerichtlich fest, und auch eine Freisprechung des Wollkönigs und seine Mitverschworenen könnte das ungeheuerliche Verbrechen der Textilbarone von Neuengland nicht in eine staatserhaltende und ordnungsrettende Großtat verwandeln. Und so gewiß die wahrscheinlich nur höchst widerwillig erhobene Anklage plausibel erscheint, wenn man die Frage stellt: „Cui bono?" In wessen Interesse geschah die Dynamiterei?" — so ungewiß ist natürlich der Ausgang des Prozesses gegen einen noch so schwer inkriminierten amerikanischen Multimillionär. Nach der Gefälligkeit des Gerichts, die den einer so monströsen Untat bezichtigten Mann gegen eine Bürgschaft, die für ihn offenbar eine Bagatelle war, vorläufig freisetzte, darf eine Freisprechung sogar sicherer erwartet werden, als ein verurteilendes Erkenntnis, zumal die Klassenjustiz dann immer noch die strenge Unparteiischkeit rühmen könnte, mit der sie gegen den Trust-Präsidenten ebenso prompt vorgegangen sei, wie gegen die Streikleiter von Lawrence, Etter und Giovannitti, deren Prozeß in diesem Monat nach immer wiederholten Vertagungen verhandelt werden soll. Nun darf der Textilmagnat allerdings noch frei herumspazieren, während unsere beiden Genossen ohne Zulassung von Bürgschaft festgehalten wurden und nun bereits seit Monaten im Gefängnis schmachten! Ettor und Giovannitti, Beamte der syndikalistischen Methoden zuneigenden „Industrial Workers of the World", die von dem Hungerstreik der 22 000 Lawrencer Textilarbeiter auf den Plan gerufen wurden und diese Bewegung bekanntlich auch zu einem siegreichen Ende führten, sind der „Mittäterschaft" an der Ermordung einer streikenden Weberin, Anna La Pizza, angeklagt. Der Täter war, wie gerichtlich erhärtet, der Polizist Bonoit, und die beiden Streikleiter wurden von der Streikjustiz mit Hilfe der aberwitzigen Konstruktion „indirekter Verantwortlichkeit" in den Fall verwickelt, obwohl sie sich [illegible]landenerweise gar nicht am Tatorte befanden. Diese famose „indirekte Verantwortlichkeit" sollen unsere Genossen sich dadurch aufgehalst haben, daß sie die Weberbevölkeung zur Unzufriedenheit „aufhetzten" und daß sie die Situation herbeiführten, die dem polizeilichen Mörder Gelegenheit bot, loszuknallen. Der uniformierte Mordbube, der sogar nach dieser selbst von ostelbischen Staatsanwälten bisher nicht gewagten Konstruktion als Haupttäter bestraft werden müßte, befindet sich dabei gänzlich unangefochten noch in Amt und Würden. Uebrigens war jenes Mädchen nicht das einzige Opfer, das die Büttel der Wolltrust-Dynamitarden in jenem Streik gefordert haben. Ein halberwachsener syrischer Arbeiter mußte ebenfalls daran glauben. Er wurde von dem Bajonett eines Soldaten zur Strecke gebracht, der auch niemals zur Rechenschaft gezogen wurde. Die Ereignisse in Lawrence haben, ganz gleich, wie ihr gerichtliches Nachspiel in beiden Prozessen enden mag, den gewalttätigen und verbrecherischen Charakter des amerikanischen Ausbeutertums und zugleich die Niedertracht seiner Justizhalunken wirksamer vor aller Welt enthüllt, als die schonungsloseste Kritik unserer Genossen dies vermocht hätte.

Sechster schwedischer Gewerkschafts-Kongreß.

Stockholm, 10. September.

Nach der gestrigen Abstimmung in der Hauptfrage bieten die Kongreßverhandlungen heute ein ganz anderes Bild. Die Ungewißheit über das weitere Schicksal der Landesorganisation, wie sie seit drei Jahren bestand, machte sich während der ersten drei Kongreßtage stark geltend. Auch nachdem die Frage gestern zu gunsten der organisierten Solidarität, wie sie bisher in Schweden bestand, entschieden war, konnte man zunächst eine gewisse Nervosität beobachten. Die Statistikfrage fand kaum die Beachtung, die sie in der Gewerkschaftsbewegung beanspruchen müßte. Der gefaßte Beschluß geht nicht über eine moralische Erklärung hinaus, wonach die Zentralverbände sich die Pflege der Statistik angelegen sein lassen sollen. Die Herausgabe eines eigenen Organs der Landesorganisation, einer der wichtigsten Kongreßanträge, wurde ohne Debatte abgelehnt, obgleich in der Reorganisationskommission anscheinend volle Einmütigkeit über die Notwendigkeit eines solchen Blattes herrschte. Dagegen fand ein Antrag der Landeszentrale Annahme, der eine Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung der drei skandinavischen Landesorganisationen für den Fall enthält, daß in einem der drei Länder mindestens 20 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder sich im Kampfe befinden. Sofern die einzelnen Verbände besondere Vereinbarungen mit ihren Bruderorganisationen in dem Lande, wo der zu unterstützende Kampf geführt wird, eingegangen sind, so können die hierfür aufzubringenden Summen von dem Beitrag in Abzug gebracht werden, den die Landesorganisation für den gleichen Zweck erhält. Der Höchstbeitrag, den die Landesorganisation für einen derartigen Kampf in einem der Nachbarländer erheben darf, wurde auf 50 Oere pro Mitglied und Woche festgesetzt. Schon dieser Beschluß zeigt die Wiederkehr der alten Entschlossenheit, nachdem die Ungewißheit in der Hauptfrage beseitigt war.

Heute morgen setzte die Debatte über die Frage des Minimalbeitrages in den schwedischen Gewerkschaften ein. Der Zweck der vorliegenden Anträge ist die Herbeiführung einer besseren Finanzierung der angeschlossenen Verbände. Lindquist fordert die Durchführung eines Mindestbeitrages von 15,60 Kr. pro Jahr und Mitglied, von den Metallarbeitern wird ein Minimalbeitrag von 20,40 Kr. pro Jahr und Mitglied beantragt. Mit 92 gegen 91 Stimmen, die für den Antrag der Metallarbeiter abgegeben wurde, wird der Antrag Lindquist angenommen, erhält aber sogleich die außerordentlich wichtige Ergänzung, daß der 30 Oere Beitrag pro Woche (15,60 Kr. Jahresbeitrag) nur für Verwaltung und Konflikte Verwendung finden darf, während für sonstige Unterstützungen ein entsprechend höherer Beitrag erhoben werden muß. Die Durchführung dieses Beschlusses muß bis 1. Januar 1915 erfolgt sein, so daß von diesem Tage die Bedingung für den Unterstützungsanspruch an die Landesorganisation von dem Nachweis eines Verbandsbeitrages in obiger Höhe abhängig ist. Damit hat die Opposition, soweit sie eine bessere Finanzierung der Verbände bezweckte, einen erfreulichen Erfolg erzielt. Ferner wurde das Eintrittsgeld der Landesorganisation von 20 auf 40 Oere pro Mitglied und der ordentliche Beitrag an diese von 10 auf 16 Oere pro Mitglied und Monat erhöht. Die Majorität war in beiden Fällen überwiegend. Im weiteren wurde ein Antrag abgelehnt, der die Verbände bei der Erhebung der Streikbeiträge durch die Landeszentrale von der Beitragspflicht für ihre arbeitslosen Mitglieder befreien würde. — Eine längere Debatte entfesselten Anträge, die den angestellten Funktionären der Landesorganisation das Recht nehmen wollten, politische Mandate anzunehmen bezw. auszuüben. Sie wurden mit knapper Mehrheit abgelehnt. Der Versuch, sie auf Umwegen durch die Bestimmung wieder einzuführen, daß die politische Mandate ausübenden Funktionäre die

---

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppius.

(21. Fortsetzung.)

Eine Sekunde lang schien ihr Blick bis auf den Grund seiner Seele dringen zu wollen. „Mein Gott," rief sie, während es in ihren Zügen wie Entsetzen zitterte, „mein Gott, er liebt mich nicht!" und wie überwältigt von der hereinbrechenden Erkenntnis schlug sie die Hände gegen das Gesicht und fiel in sich selbst zusammen.

„Um Gottes willen, Harriet!" wollte Reichardt, von dem peinlichsten Gefühlen bestimmt, wieder beginnen, während er eine Bewegung machte, ihre Hand zu ergreifen; sie aber schnellte in die Höhe. „Bleib! rühr mich nicht an!" rief sie den Arm abwehrend gegen ihn ausstreckend — „mein Gott, er liebt mich nicht!" fuhr sie, klagend wie in bitterster Verzweiflung, fort, und jetzt erst schien plötzlich das Bewußtsein ihres äußeren Zustandes über sie zu kommen. Wie in sich selbst zurückfliehend deckte sie mit beiden Händen ihre Brust und warf einen hastig suchenden Blick um sich —von einem nahen Lehnstuhl riß sie einen weiten Shawl, der sie im nächsten Augenblicke schon vom Kopfe bis zu den Füßen dicht verhüllte — dann aber fiel sie mit einem leise jammernden „mein Gott, mein Gott!" in die Polster des Stuhles.

Reichardt fühlte in diesem Augenblick, als habe er nur unter dem Einflusse des kältesten, undankbarsten Egoismus gehandelt, als habe er mit der warmen Hingebung des Mädchens nur für seine Zwecke gespielt. Er hätte sich ihr zu Füßen stürzen, hätte wieder gut machen mögen, was seine Kälte gesündigt, und doch war es ihm zugleich, als würde er damit nur einen Betrug an ihr und an sich selbst begehen, als habe er doch kaum anders handeln können, als er getan. Aber so wie jetzt konnten sie sich nicht einander gegenüber bleiben, ein Verständnis mußte angebahnt werden, um die eigentümliche Lage, in welche sie beide geraten waren, zu beseitigen.

„Harriet, Sie haben mir noch nicht ein Wort erlaubt!" begann er; sie hatte das Kinn auf die Brust gesenkt und schien ihn kaum zu hören. „Harriet, soll ich nicht reden?" fuhr er fort.

Da hob sie langsam den Kopf. „Gehen Sie, Sir!" sagte sie in einem Tone, der nichts mehr von dem Metallklang ihrer früheren Stimme verriet, „zeigen Sie mir wenigstens so viel Achtung, daß Sie mich jetzt verlassen!"

Der Deutsche erhob sich traurig, er fühlte, daß er nichts mehr zu sagen habe; langsam, mit geneigtem Kopfe ging er nach der Tür; als er aber das Schloß in die Hand nahm, schien es wie ein Schauer über das Mädchen zu kommen. „Warten Sie an der Balkontür," sprach sie mit hörbarer Anstrengung, „ich werde jemand senden, der Sie sicher unterbringt!"

Eine Minute später stand Reichardt an der angegebenen Stelle — hinter sich ein verschmähtes, nun verschlossenes Paradies; vor sich eine Zukunft so dunkel, wie die Nacht um ihn. Er hätte sich am liebsten sofort losgerissen und den neuen Abschnitt seines Lebens, wie er sich ihm bot, begonnen, wenn er nur die geringste Nachricht über den Stand der Dinge in der Stadt gehabt hätte. Das Hotel war sicherlich bewacht, um ihn noch abzufangen, wenn er spät in der Nacht heimzukehren versuchte, und ohne sich mutwillig in Gefahr zu begeben, durfte er es nicht wagen, seinen augenblicklichen Zufluchtsort zu verlassen. Er hatte noch kaum lange seine unfreundlichen Gedanken verfolgt, als hinter ihm in dem Korridor, an dessen Ausgang er stand, eine Tür klappte und gleich darauf eine Schwarze seinen Arm berührend an ihm vorüberstrich. „Kommen Sie, Sir!" sagte sie halblaut, ihm die Treppe hinab vorangehend. Der Deutsche folgte, und nach kurzem Gange durch die Gartenanlagen war ein von Schlinggewächsen überwucherter Pavillon erreicht. „Ich werde Sie führen," zischelte die Negerin, die Tür öffnend und seinen Arm fassend, „ich habe kein Licht mitnehmen dürfen!" Sorgsam leitete sie ihn vorwärts und legte endlich seine Hand auf ein weiches Polster. „Hier können Sie ruhig schlafen!" schloß sie und war im nächsten Augenblick schon von seiner Seite verschwunden. Reichardt hörte nur noch, wie sich der Schlüssel im Schlosse drehte und fand sich dann in einer Stille, welcher die totale Dunkelheit in dem Raume gleich kam. Prüfend ließ er seine Hand über das als Lager bezeichnete Polster gleiten — es schien ein breiter „Lounge" zu sein, und ohne weiteres Bedenken nahm er darauf Platz. Seine Gedanken eilten nach der eben durchlebten Szene zurück, bald aber wurden sie durchkreuzt von der Erinnerung an den vorhergegangenen Schrecken, wirre Bilder von seiner nächsten Zukunft tauchten dazwischen in ihm auf; bald aber schmolzen die einzelnen Vorstellungen in einander und der tiefe Schlaf der Übermüdung senkte sich über den Daliegenden.

VI.

Reichardt hätte wohl, von den geschlossenen Fensterladen getäuscht, bis weit in den nächsten Tag hineingeschlafen, wenn ihn nicht ein geräuschvolles Öffnen der Tür geweckt hätte. Er fuhr rasch von seinem Lager auf, als er das einströmende Sonnenlicht gewahrte und in dem Öffnenden den alten Mr. Burton erkannte.

„Haben Sie geschlafen bis jetzt?" rief dieser. „Desto besser, so haben Sie das Frühstück nicht vermißt und können's jetzt in Ruhe nehmen. Das war ja eine Teufelsgeschichte, Sir, wie ich höre. — Hier ist Ihr Hut, den ich an der Umzäunung aufgehoben habe; wünsche nur, daß Sie eben so gut als er aus der Affäre gelangt sind. Können sich übrigens beruhigen, der Nigger ist wieder da und war nur wegen irgend einer Geschichte seinem Herrn aus dem Wege gegangen — Sie tun aber dennoch wohl am besten, mit der nächsten Stage sich den Leuten hier aus den Augen zu machen — es gibt zu viele darunter, die selbst Ihre unschuldig gemeinten Worte Ihnen zum Verbrechen anrechnen. Wenn ich noch irgend etwas für Sie tun kann, so sagen Sie es gerade heraus, es wird mir eine Freude sein, Sir, da wir Sie doch einmal nicht hier behalten können. Ich werde Sie nach dem Hotel bringen, woher ich soeben komme, und in einer Stunde sollen Sie heil und ohne jede Beleidigung die Stadt im Rücken haben."

Der Mann hatte die Worte in so eigentümlich rascher Weise gesprochen, als habe er gewünscht, ihrer so geschwind als möglich los zu werden. Reichardt neigte nur mit einem: „Very well, Sir, ich habe nichts anderes als meine Entfernung erwartet!" den Kopf, brachte dann seinen Anzug in die nötigste Ordnung, nahm seinen Hut und sagte: „Ich bin bereit, Sir!"

„Tut mir verdammt leid, Sir, kann's Ihnen sagen," begann Burton, als beide in die Straße getreten waren, „hätte Ihnen gern Harriets Wort gehalten, und dem Mädchen scheint der gestrige Spektakel noch mehr in die Nerven gefahren zu sein als Ihnen selbst — sieht heute morgen aus, daß ich mich um sie geängstigt hätte, wenn ich ihre Natur nicht kennte. Ist zu lange im Osten gewesen und kann sich noch nicht recht in unser hiesiges Leben finden."

Reichardt schritt, wortlos ins Weite blickend, neben dem Amerikaner her, ohne den Begegnenden, die ihnen teils aus dem Wege zu gehen schienen, teils den Deutschen mit neugierigen Blicken musterten, Beachtung zu schenken, und sprang endlich mit einem Gefühle der Erleichterung die Stufen nach dem Hotel hinauf, wo der Wirt auf sie zutrat. Reichardt streckte ihm die Hand entgegen. „Ich habe Ihnen noch nicht für Ihre gestrige Hilfe danken können, und muß wohl auch für immer Ihr Schuldner bleiben," sagte er: „jetzt als letzten Liebesdienst schaffen Sie mir etwas zu essen, denn ich bin seit gestern mittag noch ohne einen Bissen, und ziehen mir dann meine Rechnung aus!"

„Ist schon abgemacht mit der Rechnung!" fiel Burton ein, „es versteht sich, daß Sie für diese kurze Zeit unser Gast hier waren!"

Ersatzkräfte selbst besolden sollen, wurde mit größerer Mehrheit zurückgewiesen. — Sodann wird die Zusammensetzung der Vorständekonferenz beraten. Es liegen Anträge vor, die eine proportionale Vertretung der Verbände in der Vorständekonferenz bezwecken, um den großen Verbänden einen größeren Einfluß zu sichern. Beschlossen wird, zunächst jeder angeschlossenen Organisation einen Vertreter zuzugestehen, sodann sollen Verbände mit mehr als 10 000 Mitgliedern einen weiteren Vertreter erhalten. Ein weiterer Antrag, jedem Vertreter in der Vorständekonferenz bei den Abstimmungen eine Stimme auf je 100 vertretene Mitglieder zuzugestehen, wird abgelehnt.

Fürstliche Umstürzler.

Das bayerisch-portugiesische Komplott.

Die „Münchener Post" schreibt in ihrer Nummer vom Mittwoch:

Am Ende der vergangenen Woche ist der frühere König von Portugal in München erschienen. Die amtliche Korrespondenz kündigte feierlichst seine Ankunft an, und der Hofbericht, der ihn offenbar noch zu den amtlichen Potentaten zählt, meldete mit peinlicher Genauigkeit, wen Don Manuel empfängt und wen er besucht. Aus auswärtigen Blättern erfährt man außerdem, daß Don Manuel mit einer Tochter seines Konkurrenten, Don Miguel von Braganza sich zu verloben trachtet. Was aber den außer Dienst befindlichen König von Portugal gerade nach München geführt, verschweigt der Hofbericht. Man erinnert sich vielleicht noch des Umstandes, daß im Dezember vergangenen Jahres von Paris aus die Nachricht ging, im Palais eines bayerischen Prinzen oder richtiger einer Prinzessin seien bewährte Kräfte an der Arbeit, die junge portugiesische Republik zu unterminieren. Es wurde auch der Name dieser Prinzessin genannt, und zwar der der Gemahlin des Prinzen Ludwig Ferdinand, der Prinzessin Maria della Paz, einer spanischen Infantin. Das war ein Irrtum. Diese Prinzessin hat mit den Umtrieben nichts zu tun. Die Gemahlin des verstorbenen Herzogs Karl Theodor, Maria Herzogin von Braganza, Infantin von Portugal und Tochter des verstorbenen Prinzen Don Miguel von Braganza ist es vielmehr, die sich seit nunmehr fünf Jahren in das portugiesische Abenteuer gestürzt hat. Herzog Karl Theodor billigte die Torheiten, wie er die politischen Bestrebungen seiner Gemahlin nannte, keineswegs. Er wußte die peinliche Lage zu würdigen, in die seine Gemahlin kam, als kaum vierzehn Tage nach der finanziellen Ausrüstung des Agenten des Prätendenten Don Miguel der König von Portugal und sein Sohn royalistisch gemeuchelt wurden. Dieser in München mit Geld versorgte Agent war der Graf Almeida, der bis zum Zeitpunkte seiner Gefangennahme mit den Münchener und Wiener Freunden des Prätendenten in reger Verbindung stand. Solange Herzog Karl Theodor lebte, flossen die Geldmittel aus dem herzoglichen Hause nur spärlich. Seit seinem Tode ist das anders geworden. Die von ihrer historischen Mission erfüllte Herzogin hat bereits einen ganz erheblichen Teil des bedeutenden Allodvermögens, das ihr sparsamer Gemahl hinterließ, den portugiesischen Umsturzzwecken geopfert. Da nun auf dem Wege einer Verlobung Manuels mit einer Tochter Miguels der Friedenspakt zwischen den feindlichen Braganza geschlossen werden soll, scheint es, daß der Münchener Verschwörungszirkel auch den Rest der zehn Millionen noch daran setzen will, das hehre Ziel zu erreichen.

In seiner Programmrede vom 5. März hatte der bayerische Ministerpräsident v. Hertling u. a. gesagt: „. . . . es mag möglich sein, daß in einem anderen republikanisch regierten Lande eine monarchisch gesinnte Partei darauf ausgeht, die republikanische Verfassung abzuschaffen und eine Monarchie herzustellen. . ." Man war damals über diese Wendung erstaunt, und auch außerdeutsche Blätter wunderten sich darüber, daß der Vorsitzende des Bundesratsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im nämlichen Atemzuge, in dem er die heimische Staatsautorität zu stärken vorgab, die dem deutschen Reiche befreundeten Staaten dem royalistischen Umsturz auslieferte. An der Hand unserer heutigen Mitteilungen wird man sich in den Gedankengängen des Ministers des Kgl. Hauses besser zurechtfinden. Herr v. Hertling war offenbar eingeweiht in die Aktionen des Palais an der Ludwigstraße, das überdies auch ein Mittelpunkt extrem-klerikaler Bestrebungen ist, und er hielt es für seine Pflicht, diese Pläne zu decken. Für ausgeschlossen halten wir es allerdings, daß man in den Kreisen des Prinzregenten Kenntnis von den politischen Umtrieben der herzoglichen Dame hat. In gewissen Reichsratskreisen und zwar in solchen, die dem Ministerium Hertling eine besondere Solidarität beweisen, ist man sehr genau unterrichtet, woraus zu ersehen ist, daß, wie der Königsmord von jeher ein dynastisches Privilegium war, auch der Umsturz von oben dem „Umsturz" von unten immer noch um 1000 Meilen voran ist.

Aus der Partei.

Freisprechung in einer Boykottklage. Als Folge des Bäckerstreiks waren in Magdeburg einige Genossen, darunter der Redakteur der „Magdeburger Volksstimme", wegen groben Unfugs angeklagt, den sie dadurch begangen haben sollen, daß der Redakteur aufforderte, nur bei den Bäckern zu kaufen, bei denen die Arbeiterverhältnisse geregelt sind. Der Staatsanwalt berief sich auf Entscheidungen des Reichsgerichts und des Oberlandesgerichts Naumburg, daß der Boykott an sich zwar berechtigt, aber in der besonderen Art der Boykottaufforderung die Beunruhigung und strafbare Handlung liegt, weswegen Bestrafung stattzufinden habe. Das Gericht schloß sich dieser Logik nicht an und sprach die Angeklagten frei.

Personalien. Genosse O. Günther tritt aus der Redaktion des „Braunschweiger Volksfreund" aus und geht als Sekretär nach Harburg a. Elbe.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Schlachter! Die Differenzen bei der Wurstfabrik Heine u. Co. in Halberstadt sind beigelegt. Es ist ein günstiger Tarifvertrag abgeschlossen worden. — Wir kommen Montag auf die Einzelheiten zurück.

Zur Lohnbewegung der Papierwarenarbeiter in Aschersleben. Die Situation hat eine Verschärfung insofern erfahren, als bei der Firma H. C. Bestehorn weitere 30 Arbeiter und Arbeiterinnen gekündigt haben oder entlassen wurden, nachdem zuvor Verhandlungsversuche durch den Organisationsvertreter abgelehnt worden waren. Die Firma arbeitet mit allen Mitteln des Terrorismus, um die Arbeiter und Arbeiterinnen zum Austritt aus der Organisation zu bewegen, erreicht damit aber das Gegenteil, denn die Arbeiter und Arbeiterinnen schließen sich nunmehr in Massen der Organisation an, soweit sie ihr noch nicht angehörten. Der offene Kampf scheint nunmehr unvermeidlich und werden voraussichtlich am 14. September umfangreiche Kündigungen erfolgen.

Die Hintzegarde in Frankfurt a. M. Wie wir bereits berichteten, ist es bei der Schuhfabrik Goldschmidt & Loewenick, Schuhfabrik, Frankfurt a. M. wegen Lohnabzug zum Streik gekommen. Gelernte Leute konnte die Firma bisher nicht bekommen, nun hat sie durch das Streikbrecherbureau Witty & Müller, Hamburg, die Hintzegarde bezogen. Die Leute will die Firma anlernen. Es sind arbeitswillige Hafenarbeiter, Bäcker und Gelegenheitsarbeiter. Die Firma will anscheinend Material liefern zu einem neuen Zuchthausgesetz. Es gefällt ihr nicht, daß die Polizei sich bei diesem Lohnkampfe so verhält, wie man es billigerweise von ihr erwarten kann. Der Direktor der Firma ist bisher mit seinen Scharfmachereien bei der Polizei abgeblitzt, und die Streikenden selbst waren bisher vernünftig genug, der Polizei keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben. Mit den Hintzebrüdern kann die Firma nicht viel anfangen. Sorge deshalb die Arbeiterschaft dafür, daß der Zuzug von gelernten Arbeitern ferngehalten wird.

Ende des Mainflößerstreiks. Der Streik der Mainflößer wurde durch einen bis 31. Dezember 1914 gültigen Tarifabschluß beendet. Der Vertrag enthält wesentliche Besserungen der Arbeitsbedingungen. So wurden die Tagelöhne der Depotarbeiter auf den Holzstapelplätzen in Stachelbach, Kitzingen, Markbreit und Ochsenfurt, sowie Kostheim, Schierstein, Hombach und Mainz erhöht von 3,50 Mark auf 4,25 Mark, die der Reiseflösser von 1,80 auf 2,50 Mark. Außer diesen Löhnen wird freie Kost gewährt. Der Lohn für die Floßreise ab den vorgenannten Holzstapelplätzen bis nach Mainz erfuhr eine Steigerung von 42 bezw. 36 Mark auf 48 bezw. 40 Mk. Die Arbeitsdauer auf den Stapelplätzen zu verkürzen, gelang nicht, jedoch wurde eine achtstündige Nachtruhe für die Flösser auf der Fahrt festgelegt. Bisher erhielten die Leute nur eine durchschnittlich vierstündige Nachtruhe. Ferner erhalten die Flösser zwei freie Sonntage pro Monat. Können die vorgesehenen Pausen oder Arbeitszeiten, sowie die freien Sonntage nicht innegehalten werden, so wird Ueberstundenvergütung pro Stunde 60 Pfg. gewährt. Bisher erhielten die Flösser nichts. Neben Vorstehendem wurden noch eine Reihe weiterer Zugeständnisse errungen. Am Streik waren beteiligt rund 250 Arbeiter bei 14 Firmen, von denen 34 Arbeiter bei einer Firma, die nicht dem Mainflösser-Verbande angehörte, bereits seit Anfang der Woche auf Grund eines abgeschlossenen Tarifvertrages die Arbeit wieder aufgenomemn haben. Die Flösser gehören der Mitgliedschaft Binnenschiffer und Flösser des Transportarbeiterverbandes an.

Die Gelben gegen Licentiat Weber und Reichstagsabgeordneter Heckmann. Der Kampf zwischen den Gelben einerseits und den christlichen Gewerkschaften und den evangelischen Arbeitervereinlern andererseits nimmt im Ruhrgebiet bereits sehr heftige Formen an. Wir berichteten jüngst über die Erklärung des Vorsitzenden des Verbandes der evangelischen Arbeitervereine, Lic. Weber, (München-Gladbach) und seiner Sekretäre, in welcher Einspruch erhoben wurde gegen die Gelben, die in ihrer Agitation auch die alten Jagdreviere der Arbeitervereinler nicht verschonten. Die Zentrumsschriften, denen die Werkvereine nicht minder gefährlich werden, hatten die Sache geschickter angefangen. Sie benutzten ein am 1. September in Bochum stattgefundenes Gewerkschaftsfest, um gegen die Wühlerei der Gelben zu protestieren. Und zwar hatten sie klugerweise sich den mit ihrer Hilfe gewählten Reichstagsabgeordneten für Bochum, den Bergmann Heckmann, als Festredner geholt und diesem klar gemacht, daß eine Liebe der andern wert sei. Und Heckmann redete sich bei Erledigung der ihm zugedachten Aufgabe dermaßen in die eigene, polternde, unbesonnene Erregung hinein, daß er es gründlich mit seinen organisierten gelben Gesinnungsfreunden verdorben hat, vielleicht auch in erster Linie mit seinen Gönnern, den Industriekonservativen, die das Geld für seine Wahl hergegeben haben. Mag dem sein, wie ihm wolle — die Gelben nehmen auch gegen ihn öffentlich Stellung. In einer am Sonntag in Essen stattgefundenen Protestversammlung der Gelben wurde zunächst mit außerordentlicher Schärfe gegen die Erklärung Webers und seiner Sekretäre protestiert. Auch gegen die Zentrumsschriften fielen heftige Worte. Es wurde eine Resolution angenommen, die an heftigen Vorwürfen gegen Weber und seine Sekretäre nichts zu wünschen übrig ließ. Es wird darin dem Gesamtverbande der evangelischen Arbeitervereine das Recht abgesprochen, über die „nichtsozialdemokratischen Gewerkschaften" zu richten (danach rechnen sich die Gelben also auch zu den Gewerkschaften). Ferner wird erklärt, daß die vom Gesamtverband angestrebte Waffenbrüderschaft mit den christlichen Gewerkschaften abgelehnt wird. Zum Schluß werden die den evangelischen Arbeitervereinen angehörenden Gelben aufgefordert, in ihren Vereinen ein wachsames Auge zu haben und dafür zu sorgen, daß die evangelischen Arbeitervereine absolut neutral gegenüber dem Gewerkschaftsstreite bleiben. In bezug auf die oben erwähnten Ausführungen Heckmanns gegen die Werkvereine sagte ein Diskussionsredner, der Vorstandsmitglied des evangelischen Arbeitervereins in Oberhausen ist, Heckmann sei das Nilpferd der christlichen Gewerkschaften. Und dem Pfarrer Weber widmete der evangelische Christ die schmeichelhaften Worte: „Ich habe ebenso gesunden Menschenverstand wie Herr Lic. Weber, und ich habe noch nicht an religiösem Wahnsinn und Gedächtnisschwäche gelitten." Kein Zweifel, die Vorgänge, die sich da abspielen, werden noch weitere Kreise ziehen. Wenn nicht alles trügt, wird es zwischen den Gelben und den blauschwarzen Brüdern in Christo zu einem frisch-fröhlichen Kampfe kommen.

Zum Boykott gegen die Firma Harry Trüller in Celle. Nach einer Mitteilung, die Herr Trüller in der Presse veröffentlicht, hat der Boykott vollständig seine Wirkung verfehlt. Der Fabrikant macht nämlich bekannt: „Der Boykott über die Firma Harry Trüller in Celle soll nach den Ausstreuungen seiner Veranstalter den Umsatz der Firma derart geschädigt haben, daß bereits umfangreiche Arbeiterentlassungen hätten stattfinden müssen. — Demgegenüber stelle ich fest, daß der Umsatz in den beiden Boykottmonaten Juli und August nach erfolgtem Bücherabschluß gegenüber den gleichen Monaten 1911 im deutschen Reich (ohne Export) um 22,7 Prozent gestiegen und die Zahl der im Betriebe beschäftigten Personen um 82 größer geworden ist. Für die zur Bewältigung der vorliegenden Aufträge ferner erforderlich werdende Ueberarbeit ist die Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten von mir nachgesucht." Die organisierten Arbeiter werden dem Unternehmer für seine Mitteilung dankbar sein. Sie wissen nun, daß sie noch mehr bestrebt sein müssen, ihr Solidaritätsgefühl in diesem Kampfe zu bekunden, um Trüller zu bewegen, seinen Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts zu gewähren. Allerdings steht die Bekanntmachung des Unternehmers im schroffen Widerspruch zu dem Schreiben einer „Boykottabwehrkommission", das diese an den Zentralverband der Bäcker und Konditoren gerichtet hat. Dort wird „um schleunige Einleitung der erforderlichen Schritte für die Aufhebung des Boykotts und Bekanntgabe dieser Aufhebung ersucht. Zur Begründung wird ausgeführt: Wir sind der Ueberzeugung, daß durch den mit der Boykottverhängung angestrebten Rückgang des Umsatzes unserer Firma in erster Linie unsere eigenen Lebensinteressen geschädigt und unsere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten gefährdet werden. Das Schreiben ist vom 26. August datiert. Tatsache ist ferner, daß sich bereits bei Trüller beschäftigte Arbeiter um andere Stellen umsahen, mit der Begründung, daß wegen des durch den Boykott verursachten Rückgangs der Produktion eine größere Anzahl von Arbeitern entlassen werden müssen. Diese Vorgänge widersprechen direkt der Bekanntmachung des Fabrikanten. Wenn Herr Trüller glaubt, damit zu erreichen, daß nun der Boykott aufgehoben wird, so ist er auf dem Holzwege. Die organisierte Arbeiterschaft hat solange keine Ursache die Trüllerschen Produkte zu kaufen, bis vom Fabrikanten nicht die Erklärung erfolgt, daß er den Beschäftigten wegen Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation nichts in den Weg legt. Weil bis jetzt eine solche Erklärung noch nicht abgegeben wurde, konnten auch die hier in Betracht kommenden Instanzen dem Ansuchen auf Aufhebung des Boykotts nicht stattgeben. Der Boykott über die Trüllerschen Produkte besteht also weiter.

Oesterreichische Eisenbahner unter Militärgesetz. Dem Organ der freigewerkschaftlichen österreichischen Eisenbahnerorganisation ist eine Drucksache in die Hände gefallen, die die Regierung in der Staatsdruckerei herstellen läßt, und die nichts weniger enthält, als den Mobilisierungsbefehl für die Eisenbahner, die dem Heere oder der Landwehr angehören.

Fast hatte der Deutsche eine bittere Bemerkung über die ihm gewordene Gastfreundschaft gemacht; noch zeitig genug aber fiel ihm ein, daß er nicht in der Lage war, eine gut gemeinte Freundlichkeit zurückstoßen zu dürfen, daß jeder ersparte Dollar bei seinen geringen Mitteln von Wichtigkeit war, und so stammelte er etwas von Güte und Dank, drückte seinem Begleiter die Hand und ließ sich dann von dem Wirte hinwegführen.

Eine Stunde später bestieg Reichardt die angelangte Postkutsche. Burton hatte, als jener beim Frühstück war, sich jedem weitern Abschiede entzogen, und so war es nur der Händedruck des Hotelbesitzers, welcher den Deutschen nach dem Wagen geleitete. „Halten Sie sich in Nashville nur so lange als durchaus notwendig auf," flüsterte ihm jener noch beim Einsteigen ins Ohr, jedenfalls wird die Nachricht von dem Geschehenen samt Ihrem Signalement zugleich mit Ihnen dort ankommen! Reichardt nickte nur mit einem dankenden Blick und drückte sich in eine unbesetzte Ecke; er war nicht bange, sich zum zweiten Male durch sein Vertrauen auf die freien Institutionen des Landes in Gefahr zu bringen; aber ein Ekel vor den Zuständen dieses gepriesenen Südens überkam ihn, welcher sich als trütiger Bundesgenosse dem erhaltenen Rate beigesellte.

Erst nach geraumer Weile warf er einen Blick auf seine Reisegesellschaft und bemerkte, daß er bereits ein Gegenstand der Beobachtung geworden war. Nach allen Seiten hin traf er auf blitzende, dunkle Augen, die sich vor seinem Blicke wohl einen Moment senkten, bald aber, wenn auch verdeckter, aufs neue ihre Recognoszierungen begannen. Der größte Teil des geräumigen Wagens war mit jungen, fashionablen Ladies gefüllt, und nur ein einziger Gentleman schien als Schützer und Geleiter mit ihnen zu reisen. Reichardt bemerkte nichts als blühende, elegante Gesichter; dennoch, als er sich unwillkürlich Harriets Erscheinung vergegenwärtigte, erschien ihm daneben alles, was er sah, so flach und gewöhnlich, daß er den Kopf drehte und den Blick hinaus ins Freie wandte. Harriets Bild mit diesem warmen, tiefen Auge, diesen Zügen voll so wunderbaren Ausdrucks war vor ihm stehen geblieben — die Worte Bartows über ihr schlimmes Aussehen am Morgen tauchten dann in ihm auf und seine Phantasie schuf sich eine Erscheinung, die ihm fast Herzweh bereitete; und doch mußte er sich noch einmal sagen, daß sein Glück immerhin da gesucht hätte, wo viele andere an seiner Stelle es zu finden gewünscht. Er hätte mit einem Worte sich eine sorgenfreie beneidete Zukunft schaffen können, aber die Zeit war noch nicht für ihn gekommen, wo äußere Verhältnisse eine Tat, die nicht seine eigene, innere Wahl war, hätten aufwiegen können — mochte er auch noch unter drückenden Verhältnissen zu kämpfen haben; aber nur frei, wo es seine innere Welt betraf!

Um ihn her hatte eine leichte Unterhaltung begonnen, Worte voller nichts, kurzes, kokettes Lachen ohne Seele, aber die weißen Zähne zeigend. Reichardt horchte eine kurze Weile, konnte sich indessen bald eines unleidlichen Gefühls nicht erwehren. Beim ersten Halten des Wagens verließ er seinen Platz und stieg auf das Verdeck, wo ein einzelner Passagier, seine Zigarre rauchend, es sich bereits bequem gemacht hatte. „Wird es Ihnen zu heiß bei den Ladies!" fragte dieser gutmütig lachend, als der Deutsche sich niedergelassen.

„Wenigstens zu langweilig, Sir, habe nicht viel von einem „Ladiesman" an mir!"

„Wird Ihnen aber jedenfalls übel genommen werden, sie waren sämtlich in Memphis zum Besuch, um sich nach Beaus umzusehen; bisweilen wird auf solchen Reisen auch schon unterwegs etwas gekapert. Unser Nashville hat mehr Überfluß an jungen Ladies, als sich dort unterbringen läßt, müssen also selbst auswärts auf die Jagd gehen."

„Sie sind von Nashville?" fragte Reichardt, den die Weise des Mannes ansprach, lächelnd.

„So ist es, Sir; und Sie sind, Ihrer Aussprache nach, wahrscheinlich ein Deutscher wie ich, wenn ich auch schon so lange hier im Lande bin, daß ich das Deutsche fast verlernt habe."

Reichardt streckte dem Manne überrascht die Hand entgegen, die eben so herzlich angenommen ward, und nach den ersten Fragen über das Woher und Wohin trug der erstere kein Bedenken, den Vorfall der letzten Nacht unter Angabe der geringfügigen Ursache zu erzählen.

„Es geht wohl so, wenn man grün nach dem Süden kommt," erwiderte der andere kopfnickend, „und Sie mögen froh sein, daß es nicht schlimmer geworden. Trotzdem dürfen Sie die Leute nicht verdammen. Wo Sie das Haus voll Pulver haben, werden Sie auch jeden hinauswerfen, der Ihnen Feuer hereinschleppt, mag er es nun absichtlich oder unwissend tun. Die Schwarzen sind einmal da und wir können auch nichts anderes auf den Baumwollen- und Zuckerfeldern gebrauchen. Freigemacht leben die Plantagen-Nigger lieber wie das Vieh, als daß sie arbeiten, und so müssen sie zur Arbeit gezwungen werden. Da haben Sie die ganzen Verhältnisse, bei denen übrigens der schwarze Sklave wenn er nur halbweg seine Pflicht tut, besser daran ist, als der freie Neger. Und nun lassen Sie uns darüber schweigen; je weniger dergleichen Dinge in den Mund genommen werden, desto besser."

(Fortsetzung folgt.)

In dieser Mobilisierungsordre wird mit als Zweck der Einberufung die teilweise Ergänzung des Heeres bezeichnet, und es wird weiter darauf aufmerksam gemacht, daß die Eisenbahner, sobald sie den Einberufungsbefehl erhalten, unter der militärischen Disziplinar- und Strafgewalt stehen. Die Eisenbahner sollen jedoch nicht zum Heeresdienst einberufen werden, sondern sie haben nach Erhalt des Einrückungsbefehls ihren gewohnten Eisenbahndienst zu versehen. Dieser Befehl der Regierung, der also für den Fall eines Eisenbahnerstreiks oder einer passiven Resistenz den Widerstand der Eisenbahner durch das drakonische Militärstrafrecht brechen soll, wird von der Regierung deshalb vorbereitet, weil sich unter den Eisenbahnern eine von Tag zu Tag wachsende Erregung bemerkbar macht. — Auf Betreiben der Regierung hat nämlich die Mehrheit des Parlaments in der letzten Session einen von der Budgetkommission bereits bewilligten Kredit von 17½ Millionen für Teuerungszulagen usw. abgelehnt. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung" macht zu der aufsehenerregenden Enthüllung des Eisenbahnerorgans die Bemerkung, daß in den Heeresgesetzen dem Kaiser wohl das Recht gegeben wird, die Reservisten jederzeit einzuberufen, aber selbstverständlich nur zum Heeresdienst, nicht aber zu Eisenbahnerarbeiten.

Soziales.

Das Ende der Kruppschen Beamtenpensionskasse. Am 31. August machte die Firma Fr. Krupp A. G. durch Anschlag in sämtlichen Bureaus bekannt, daß sie darauf verzichte, ihre Beamtenpensionskasse als Ersatzkasse anzumelden. Hierin liegt doch wenigstens ein Erfolg des Versicherungsgesetzes für Angestellte. Wenn man sich daran erinnert, wie viele Tausende den technischen Angestellten, die im Dienste der Firma ausschieden, bevor sie in den Genuß einer Pension traten, durch die Bestimmung des Pensionsstatuts, daß Mitglieder der Kasse, die vor Erreichung von Ansprüchen aus der Kasse ausscheiden, ihre Beiträge nicht zurückerhalten, verloren gegangen sind, dann wird man verstehen, daß das Ende der Kruppschen Beamtenpensionskasse von den Angestellten als eine Erlösung empfunden wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein konservativer Agitator als Messerstecher. Der Eigenkümer Krause in Soldin fuhr am 25. Januar, dem Wahltage, mit einem Wagen durch die Straßen Soldins, der die Aufschrift trug: „Wählt Amtsgerichtsrat Holtschke!" Darüber waren andere Wähler entrüstet, die dem Krause vorwarfen, er habe seine politische Gesinnung gewechselt. Kr. bekam es nun mit der Angst zu tun und ließ sich von der Polizei nach Hause begleiten. Am selben Abend verließ ein im Hause des Krause wohnendes Fräulein ihre Wohnung, um Einkäufe zu besorgen. Als sie zurückkam, und Krause im dunklen Hausflur Schritte hörte, glaubte er, daß ein gegnerischer Wähler erschienen sei, um ihn zur Verantwortung zu ziehen; er zog sein Messer und stach blindlings darauf los. Dem Fräulein wurde durch die Messerstiche die eine Gesichtshälfte fast vollständig aufgeschnitten. Das Schöffengericht zu Soldin verurteilte den Krause zu zwei Monaten Gefängnis, welche Strafe von der Ferienstrafkammer des Landgerichts Landsberg a. W. in 200 Mark Geldstrafe umgewandelt wurde. Der Mann hat milde Richter gefunden!

Wo Milde sich mit Strenge paart! Ein Essener Gericht fällte in ein und derselben Sitzung zwei Urteile, die wegen ihrer Verschiedenheit verdienen festgehalten zu werden. Ein Arbeiter hatte sich in einem Wirtschaftslokal die Summe von 18 Pfg. angeeignet, die auf dem Schenktisch lagen. Dafür erhielt er vierzehn Tage Gefängnis, wozu noch drei Tage Gefängnis traten, für die eine Bewährungsfrist bis zum 10. Dezember d. J. gesetzt war. Macht zusammen pro Pfennig fast einen Tag Gefängnis. — Ein frommes Kirchenvorstandsmitglied der Baptistengemeinde Essen-West hatte nach den Beobachtungen seiner Mitbrüder fortgesetzt die Kollektenkasse der Kirche bestohlen, indem er mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers Geldstücke während des Zählens an sich brachte. In dem Falle, wobei man ihn ertappte, hatte er bereits 3,20 Mk. ergattert. Dieser gläubige Mann entschuldigte sich damit, daß er seine Beute zu Gemeindezwecken verwendet habe. Urteil: 30 Mk. Geldstrafe.

Aus Nah und Fern.

Ein Theaterskandal. Bei der gestrigen Premiere von Sternheims vieraktiger Tragödie „Don Juan" im Deutschen Theater in Berlin kam es zu beispiellosen Lärmszenen. Während ein Teil des Publikums applaudierte, so laut es konnte und stürmisch nach dem Autor Sternheim und dem Schauspieler Moissi rief, begann die Gegenpartei zu schimpfen und zu toben. Von der Galerie und vom zweiten Rang ertönten andauernd Pfiffe auf Hausschlüsseln. Der ohrenbetäubende Lärm dauerte etwa 20 Minuten an. Inzwischen hatte sich eine Anzahl von Mädchen und Frauen unmittelbar vor der Pforte des eisernen Vorhangs aufgestellt und jedesmal, wenn sich die Tür öffnete und Moissi erschien, wurde er mit Blumensträußen beworfen. Um so wütender gebärdeten sich die Gegner. Als zuletzt noch Felix Holländer, der für die Regie verantwortlich zeichnete, vor demVorhang erschien, begannen wiederum laute Pfiffe. Moissi hatte in der Erregung auf der Bühne ein Zelt umgeworfen, das auf den davor sitzenden Schauspieler Arnold fiel. Arnold wurde dabei ziemlich erheblich verletzt.

Raubmordversuch. In der neuen Winterfeldstraße 36 in Berlin wurde der Rentier Fuß mit tödlichen Verletzungen aufgefunden, die ihm Einbrecher beigebracht hatten. Einer der Täter konnte von Nachbarn, die auf die Hilferufe des Überfallenen gekommen waren, festgenommen werden.

Ei Herrjeses! Aus Dresden wird gemeldet: Ein aus dem Zoologischen Garten entsprungener Löwe versetzte am Donnerstag das in den Anlagen der Dresdener Bürgerwiese weilende Publikum in Schrecken. Als das Raubtier in die Enge getrieben und in seinen Käfig zurückbefördert werden sollte, verletzte es mit seinen Pranken einen Wärter.

Von giftigen Gasen getötet. Am Freitag mittag sind im Hochofenbetriebe der Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb, Meiderich, sieben Arbeiter von giftigen Gasen betäubt worden. Fünf von ihnen sind durch den Sauerstoffapparat ins Leben zurückgerufen worden. Die übrigen zwei, ein Obermaschinenmeister und ein Schlosser, sind erstickt.

Prozeß Knittel in zweiter Auflage. Im Prozeß gegen den Amtsrichter Knittel-Rybnik hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urteil der Ratiborer Strafkammer Revision eingelegt. Der „Neustadter Zeitung" zufolge haben sich Hauptmann Kammler, Oberstleutnant Frhr. v. Vietinghoff und Generalmajor v. Windheim dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen.

Doppelmord eines Försters. Der Gutsherr des Dorfes Lifosza, Grundbesitzer v. Lastowiecki, wurde von seinem Förster, den er wegen Trunkenheit entlassen hatte, durch mehrere Schüsse aus seinem Jagdgewehr ermordet. Der Mörder lief hierauf in seine Wohnung und erschoß seine Frau, die er im Verdacht hatte, den Gutsherrn zu seiner Entlassung angestiftet zu haben. Darauf flüchtete er, stellte sich jedoch gestern der Gendarmerie und wurde in das Kreisgericht eingeliefert.

Wieder neue Pilzvergiftungen. Die „Metzer Zeitung" meldet aus Avold: In der Arbeiterkolonie in Folschweiler ist eine aus Mann, Frau und fünf Kindern bestehende Familie nach dem Genuß von gesammelten Pilzen erkrankt. Der Vater und die fünf Kinder sind bereits gestorben, die Mutter liegt schwerkrank darnieder.

Ein Kind vom Zuge überfahren. In Jannowitz ist der sechsjährige Sohn des Schrankenwärters Freudenberg von einem Eisenbahnzug überfahren und getötet worden.

Ausfall der Manöver in Württemberg. Mit Rücksicht auf die schlechte Witterung der letzten Zeit, die die Ernte namentlich auf der Alp außerordentlich verzögert hat, ist angeordnet worden, daß die Herbstmanöver in Württemberg ausfallen.

Die Vorzüge des gefrorenen Fleisches. Gegenüber den Versuchen der Agrarier, vor dem Genuß des Gefrierfleisches graulich zu machen, ist auch der Bericht einer Londoner Zeitung über ein Gastmahl mit gefrorenem Fleisch von Bedeutung. Es heißt darin unter anderm: Der nächste Gang war ein saftiges Stück australisches Hammelfleisch zu 4½ Pence das Pfund, mit Blumenkohl und Bratkartoffeln als Beilage. Ein dampfendes Stück gekochtes Ochsenfleisch zu 3½ Pence das Pfund war ein weiteres Beispiel für eine Mahlzeit, die für eine Familie mit beschränkten Mitteln in Betracht kommt, während Hasenpfeffer, der sogenannte Arbeiterleckerbissen, zu 3 Pence das Pfund berechnet war, einschließlich die Gaskosten. Schmackhaftes gefrorenes Ochsenfleisch ist also in England für 30 Pfg. das Pfund zu bekommen, während bei uns Ochsenfleisch in bester Beschaffenheit 1,03 Mk. und in dritter Qualität 87 Pfg. im Durchschnitt des Monats Juli kostete. Saftiges australisches Hammelfleisch kostet 35 Pfg., während die Preise bei uns 1,03 Mk. und 90 Pfg. betragen. Das ist ein unhaltbarer Zustand, und die Regierung wird nicht umhin können, auch der Einführung von Gefrierfleisch die Wege zu ebnen.

Schließung von Schulen wegen Genickstarre. In der Gemeinde Niederholm bei Mainz sind die Schulen geschlossen worden, weil ein Schüler unter dem Verdachte der Genickstarre gestorben ist.

Festgenommener Mörder. Der Mörder, der am 11. September in Araiolles eine Familie von sieben Personen umgebracht hat, ist verhaftet worden. In dem Augenblicke seiner Festnahme machte er einen Selbstmordversuch. Er hat sein Verbrechen eingestanden unter Angabe gräßlicher Einzelheiten, wie er nacheinander die Opfer umgebracht habe.

5000 Meter hoch im Aeroplan. Der Aviatiker Garros hat dieser Tage mit seinem Aeroplan die Höhe von 5000 Metern erreicht und damit den Höhenrekord des österreichischen Leutnants Blaschke geschlagen. In einem vom 7. September datierten Schreiben aus Trouville berichtet der Sieger über seinen Flug flogendes: „Die Fahrt beginnt um 12 Uhr 45 Minuten nach meiner Uhr. Die Wolken stehen tausend und einige Meter hoch; ich erreiche sie in vier Minuten und durchfliege sie durch ein blaues Loch. Alles ging gut ohne diese verdammten Wolken, die mir schon das Meer verbergen. Ich habe jetzt nur Aussicht auf das Land zu meiner Linken, und das auch nur von Zeit zu Zeit. Ich steige sehr rasch. Nach den Diagrammen meiner beiden Barometer, von denen das eine vor, das andere hinter mir ist, bin ich 2000 Meter hoch, und ich fliege erst zehn Minuten. 3000! Ich schaue immer auf die Küste, die ich jetzt fast ständig zu meiner Linken bemerke, in der Richtung von Quistreham, durch eine Wolkenlichtung hindurch; aber ich habe den Eindruck, als ob ich mich, statt mich ihr zu nähern, rückwärts von ihr entferne. Dabei macht mein Apparat 115 Kilometer in Stunde! 4000! Kein Zweifel mehr: ich bin fortgerissen von dem Winde, der infolgedessen mehr als 115 Kilometer in der Stunde zurücklegt (32 Meter in der Sekunde) .... Man glaubt jedoch, vollständig ruhig dahinzugleiten, so regelmäßig ist der Wind. Ich sehe unter mir von Zeit zu Zeit durch eine Lücke in den Wolken ein Stückchen von der normannischen Landschaft, dank den Löchern, mit welchen ich die Flügel meines Apparates habe versehen lassen. Der Motor wird schwächer; es knackt, als ob er versagen wollte. Eine neue Dosis Essenz macht alles wieder gut. Ich beginne Sauerstoff einzuatmen, indem ich die „Pulsschläge" meines Motors zähle; ihre Zahl bleibt normal. Der Aufstieg wird mühsam. Es ist sehr kalt, aber ich bin gut bedeckt und habe nur wenig zu leiden. 4600! Der Apparat beginnt auf der Luft, die nicht mehr trägt, zu treiben; der Kampf gegen das Versagen des Motors wird immer heikler. Ich hoffe jedoch noch 500 bis 600 Meter höher zu kommen. Leider mache ich die Entdeckung, daß mein schlecht berechneter Sauerstoffvorrat vorher erschöpft sein wird. 4800 Meter: die Höhe des Mont Blanc. Ich habe auch nicht einen Schluck Sauerstoff mehr, und mein Motor leidet an einer Knatterkrisis, die den Aufstieg unterbricht. Ich sehe sogar bei den Diagrammen ein absteigende Linie. Aber ich bin wie hypnotisiert von der 5000-Meter-Linie, die weniger als Millimeter von der schreibenden Feder entfernt ist. Nur eine Panne oder die Erreichung des Zieles können mich zu einem Abstieg veranlassen ... Endlich wieder eine schwach aufsteigende Linie; ich gewinne wieder 150 bis 200 Meter. Die Atmung ist jetzt sehr mühsam. Und da sind die 5000! Ich habe sie! Ich will darüber hinaus. Da, ein Stoß und ein großer Krach! Ich bin erstaunt, daß ich nicht von meinen Flügeln im leeren Raum im Stich gelassen werde. Mit einer fast plötzlichen Bewegung, die rascher ist als jeder Gedanke, habe ich die Zündung zerschnitten und befinde mich im Schwebeflug. Jede Schraubendrehung bringt eine Erschütterung hervor, der ganze Apparat zittert, und ich will so langsam als möglich hinuntersteigen, um meine durch die Erschütterungen schon arg mitgenommenen Flügel zu schonen. Im Motor ist irgend ein wichtiger Teil, eine Kurbelstange wahrscheinlich, zerbrochen. Aber die Schwingungen und Schwankungen lassen nach, und die Schraube bleibt endlich stehen. Es ist das Gleiten des Schwebefluges! 4500 Meter trennen mich noch vom Boden, aber ich habe den Eindruck, daß ich der Gefahr entronnen bin. Ich komme wieder durch die Wolken und habe die Freude, unter mir herrliche Wiesen zu sehen: ich brauche mir nur die schönste auszusuchen. Es wäre ein Kinderspiel, ohne das entsetzliche Brausen, das ich seit fünf Minuten in den Ohren habe. Endlich nähert sich die Erde. Nur ein paar Sekunden Aufmerksamkeit: ich ruhe sanft auf einer prächtigen Wiese. Ich bin um 20 Kilometer vom Wege abgekommen, aber ich habe meinen Rekord!"

Eine Boje von Andree. Der Polarforscher Nathorst hat aus Trömsö ein Telegramm erhalten, wonach das Walfischfängerschiffe „Beta", das an der Westküste von Spitzbergen eingetroffen ist, eine von dem im Jahre 1897 verunglückten Luftschiffer Andree ausgeworfene Boje gefunden habe. Die Boje trug die Nummer 10, enthielt aber sonst keine Nachricht.

Eine Suffragette als Postpaket. Aus London wird gemeldet: Eine Frauenrechtlerin, deren Gesuch um Zulassung zu der Versammlung in Dundee, in der Minister Churchill sprach, abgeschlagen worden war, verfiel auf die Idee, sich als Postpaket an den Minister aufzugeben. Nach dem in England geltenden Recht kann irgend ein Lebewesen, mit einer Adresse versehen, durch die Post versandt werden. Die Frauenrechtlerin erschien auf dem Postamt mit einer Postpaketadresse um den Hals, die abgestempelt wurde. Hierauf wurde sie nach Entrichtung einer Gebühr von 25 Pfg. von einem Postboten in der Wohnung des Ministers abgeliefert. Der Privatsekretär Churchills verweigerte aber die Annahme und das Postpaket lief nun davon.

Die verdrehte Welt. Wie ein Telegramm aus London meldet, fällt seit Mittwoch in der ganzen Grafschaft North-Yorkshire Schnee. Es herrscht furchtbare Kälte und ein scharfer Wind. Im Süden von Lincolnshire mußten alle Erntearbeiten wegen der Kälte und der Schneefälle eingestellt werden. Ähnlich angenehme Spätsommertemperatur herrscht in Österreich-Ungarn. Infolge anhaltender Niederschläge und abnorm tiefer Temperatur reicht in Tirol der Schnee fast bis zur Talsohle herab. Die Alpenhöhen sind überall mit tiefem Neuschnee bedeckt. Das Vieh mußte frühzeitig von den Alpen getrieben werden. Viele alpine Schutzhütten sind bereits geschlossen. Die Landwirtschaft erleidet durch den Ausfall der Heuernte großen Schaden. Die Flüsse gehen sehr hoch. Bei Trient sind schwere Hagelwetter niedergegangen, die enormen Schaden angerichtet haben. Auch aus Gegenden Ungarns werden Überschwemmungen gemeldet, die unermeßlichen Schaden anrichten.

Tragisches Ende. Aus Tokio wird von gestern gemeldet: General Graf Nogi, der Eroberer von Port Arthur, und seine Frau begingen nach den religiösen Zeremonien in Verbindung mit der Leichenfeier für den verstorbenen Kaiser Selbstmord.

Die Beulenpest in Südrußland. Telegramme aus Petersburg melden, daß die aus der Kirgisensteppe ins Gouvernement Astrachan vorgedrungene Beulenpest großen Umfang annimmt. Der Gouverneur befahl, alle Festlichkeiten für die Jahrhundertfeier des vaterländischen Krieges einzustellen, und ersuchte, die Reservisten nicht zu Übungen einzuberufen. Ferner ließ er sämtliche Jahrmärkte schließen. Besorgniserregend ist das Vordringen der Pest in den Dörfern am Eltonsee, wo Tausende von Arbeitern in Salinen beschäftigt sind und gepökelte Wolgafische nach ganz Rußland versandt werden.

Hitzwelle in den Vereinigten Staaten. Neuyorker Meldungen berichten von einer ungeheuren Hitze in den Vereinigten Staaten. In Ohio wurden während eines Turnfestes eine große Anzahl Personen von der Hitze überwältigt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. In Chikago sind drei Personen an Hitzschlag gestorben.

Die neue Schreibfeder. Ort der Handlung: Ein Münchner Postbureau. Zeit: An einem Freitag abend zur Fremdensaison. Personen: Eine Dame, ich, Schalterbeamte, Bureauvorstand, Bureaudiener. Eine schicke Dame tritt in den Schalterraum der Post, besetzt einen freien Schreibtisch, entnimmt ihrer eleganten Handtasche einige großformatige Briefe, die sie adressieren will. Sie versucht alle herumliegenden erreichbaren Federhalter, aber entweder steckt keine Feder darin, oder wenn doch, so hat die Feder nur ein Bein oder sie spritzt derart, als ob ABC-Schützen sie längere Zeit eifrig bearbeitet hätten. Die Dame, eine Ausländerin, wendet sich fragend an mich, wie sie wohl zu einer ordentlichen Feder gelangen könne. Da sie nur mangelhaft Deutsch spricht, erbiete ich mich, ihr zu helfen. Wir gehen zum ersten Schalterbeamten. „Könnten Sie vielleicht dieser Dame eine Stahlfeder geben?" Er geruhte nur, mit dem Kopfe ein Verneinungszeichen zu machen. Beim zweiten Schalter werde ich schon bescheidener: „Würden Sie nicht die Güte haben, dieser Dame für einige Minuten eine Stahlfeder zu leihen?" Antwort: „Ich brauche meine Feder selbst." Beim dritten Schalter haben wir Glück. Ich moduliere meine Anrede folgendermaßen: „Wären Sie wohl so liebenswürdig, um Aufschluß zu geben, auf welchem Wege wir zu einer Stahlfeder gelangen könnten?" „Ja, da müssen Sie sich an den Bureauvorstand wenden." Der Herr Vorstand, den wir nach Durchschreiten soundso vieler Gänge finden, ein hoher Beamter, hat ein Einsehen mit unserm Ansuchen; er überreicht mit Daumen, Zeigefinger und großer Liebenswürdigkeit aus einer vollen Schachtel eine nagelneue Stahlfeder. Die Dame strahlt vor Vergnügen, und nachdem abermals ein Schreibpult erobert, sehe ich sie eben ihre Schreibtätigkeit beginnen. Aber da naht sich ihr das Verhängnis. Ein Bureaudiener muß wohl beachtet haben, wie sie die Stahlfeder dem Halter einverleibte; er schreitet mit großen Schritten auf sie zu, nimmt die Feder aus dem Halter und spricht mit strafender Stimme: „Ja, was wär denn dös! Eine neie Feder! Dö gibt's net. Heint is ja erst Freitag, am Samstag kommen die neuen. Wo kämen wir denn da hin?" Sprach's zerknickte die Feder und warf sie in den Papierkorb. So geschehen im Jahre des Heils — nein, die Zahl will ich lieber verschweigen, niemand wird es ja glauben, daß es heute noch pflichttreue Bureaudiener gibt, denen der Zopf bis zur Erde hängt.

Literarisches.

Von den Abhandlungen und Vorträgen zur sozialistischen Bildung die Genosse Grunwald im Verlage von Kaden & Comp. in Dresden herausgibt, ist soeben das Doppelheft 4 und 5 erschienen. Dies Doppelheft behandelt das wichtigste Problem des Chemnitzer Parteitages, die Organisation der Partei, in rein geschichtlicher, objektiver Darstellung. Es gibt nämlich unter dem Titel „Geschichte der sozialdemokratischen Partei-Organisationen in Deutschland" von Wilhelm Schröder eine außerordentlich materialreiche Darstellung der deutschen sozialdemokratischen Organisationsformen von 1863 an bis auf die Gegenwart. Die Arbeiterschaft bekommt damit zum ersten Mal eine zusammenhängende Uebersicht über ihre eigene organisatorische politische Entwicklung. Die Arbeit ist damit aber zugleich auch eine kurze, zusammengedrängte Geschichte der deutschen Sozialdemokratie geworden, etwas, was uns in so knapper, einfacher Form bis jetzt auch gefehlt hat. Der Anhang ist auch bei diesem Doppelheft wieder sehr umfangreich. Er bringt die Organisations-Statute, die Geschäftsanweisungen, Verwaltungs-Ordnungen und Entwürfe von 1863 bis 1912, so daß gerade auch für die Leiter und Funktionäre unserer Organisationen dies Doppelheft ein unentbehrliches Hilfsmittel ihrer Bildung und ihrer Arbeit werden wird. Der Verlag bittet uns, ausdrücklich zu bemerken, daß alle Bestellungen erst nach dem Chemnitzer Parteitage ausgeführt werden, da die Beschlüsse des Chemnitzer Parteitages in der Organisationsfrage noch berücksichtigt werden sollen. Es wird aber gebeten, die Bestellungen schon möglichst jetzt aufzugeben, damit für den neuen Druck eine gewisse Uebersicht der Auflage ermöglicht wird. Dies Doppelheft 4 und 5 ist [illegible] Seiten stark und kostet 75 Pfennig. Es ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Die Organisationen mögen sich für größere Bezüge (bei billigerer Preisstellung) direkt mit dem Verlag in Verbindung setzen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Ein Logis zu vermieten.
3280) Balauerfohr 11, I.

Bauhandwerker, welche diesen Herbst nach **Timmendorfer Strand** kommen, finden gutes und billiges **Logis** im (3063
Gärtnerhaus, v. Sydowstr.

Lehrmädchen für Damenschneiderei
sofort oder später gesucht. (3324
Maß-Atelier Lindenstr. 21—21a, I.

Gesucht zu sofort oder später ein
Knecht b. Milchwagen.
1303) **Fahrenkrug,** Kottwitzstr. 12

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich zum Anfertigen von **Damen- und Kinder-Garderoben.**
3327) Friedenstr. 49

Mod. Schlafst. u. Küchen-Einrichtung zu verk. (3221) Sadowastr. 14 I.

Ein gr. Trumphstuhl billig zu kaufen gesucht.
3288) Offert. unter **G. K. 65.**

Eiserner Ofen billig zu verkaufen.
3287) Rowedder, Elswigstr. 21c.

Schiebkarre u. Trage zu verkauf.
3278) Klappenstr. 15b. 1. Et.

Gut erhalt. blauer Kastenwagen billig zu verkaufen.
3275) Friedenstr. 93. 1. Et.

Ein großer **Reisekoffer.**
3302) Brockesstraße 24. I.

Zu verkaufen **1 Hängelampe, Vogelbauer, Wassertrage.**
3301) Werderstr. 2. part.

Doppels. Platten f. Grammoph., gut spielend, Stück 70 Pfg. 1 Herren-Paletot, fast neu.
3299) **An der Mauer 106, p.**

Zu verkaufen ein gut erhaltenes **Sofa** mit rotbraunem Bezug.
3331) Kronsforder Allee 100 I.

Kanarien-Weibchen, St. S., und **Phonograph-Walz.** billig zu verk.
3277) Warendorpstr. 68, part.

Zu verkaufen ein **Unterbett** und ein **Petroleumkocher.** (3328
Sadowastr. 27, 2. Etg.

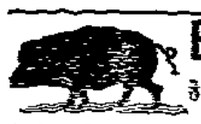
Ein gut erhaltener **Sportwagen** billig zu verkaufen.
3304) Kortwitzstr. 43, III.

Ein sehr guterh. blauer **Sitz- und Liegewagen,** mit Nickel und Gummi, billig zu verkaufen.
3321) Engelsgrube 43/17.

Eine fast neue **Scheibenschiebkarre** zu verkaufen.
3326) Margaretenstr. 12, I.

Kleingemachtes Tannen-Holz liefert sackweise billigst
3309) **J. Wunder,** Füchtingstr. 18.

Ein Satz **Ferkel** zu verkaufen. (3281
R. Laukau.
Schönböcken.


Ein Satz Ferkel
zu verkaufen. (3291
Ziegelstraße 11a.

Kronsford. Allee b. d. Bank Beutel mit Turnschuhen verloren. Abzu-
3332) geb. g. Belohn. Geninerstr. 73.

Entlaufen ein junger **blaugrauer Kater.** Abzugeben gegen Belohn.
3279) Ernestinenstraße 13.

Eine Brieftaube W. T. G. F. 238 zugeflogen. (3289
Loignystraße 5, I., Hinterhaus.

Rohrstühle werden eingeflochten Wakenitzmauer 122 pt. (3086

Ausgekämmtes Haar
wird gekauft **Damen-Frisier-Salon,**
3196) Breite Straße 54.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 15. Sept. von 1 Uhr ab. (3294
Dr. med. Meyer, Marlistraße 40 b.
Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29.
Dr. med. Schlomer, Schw. Allee 9 a.

Geschäftsverlegung.
Verlege heute mein **Frisiergeschäft** von Adlerstraße 35c nach
Schwartauer Allee 13,
3300) Ecke **Wickedestraße.**
Hermann Dreidoppel.

Brautleute
erhalten sehr gut gehenden
Freischwinger gratis
beim Kauf einer kompletten (3274
Wohnungseinrichtung.
Billigste Preise! Eig. Polsterwerkst.
Möbelhandlg. Marlesgrube 4.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-handlg. u. Reparatur-werkstatt. (104) **Fünfhausen 13.**

Schönes trockenes
Buchen-Abfallholz
ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Sack. (2913
F. E. Schacht & Co.,
Moislinger Allee 41.

Zwetschen zum Einmachen
10 Pfd. 1.00 Mk.
Beurre-gris 10 Pfd. 90 Pf.
Schöne Einkochbirnen
10 Pfd. 75 Pfg. (3325
Paul Thiel, Stavenstr. 8.

Große Zwetschen
nur Ia. ausgereifte Frucht
10 Pfd. 1.20 Mk. (3283
C. Straubing, Moislinger Allee 10.

Billig! Achtung! Billig!
Zwetschen
10 Pfd. 1.10 Mk., korbweise billiger.
Schlutup. **J. Mustin,**
3273) Lübecker Straße 60.

Koch- u. Einmachebirnen
10 Pfd. 55 bis 95 Pfg.
Fallapfel 5 Pfund 30 Pfg.
Koch-, Eß- u. Dauerapfel, billig.
3272) Reiferstraße 6, Laden.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß unser vorzügliches
Eimerbier
von jetzt ab jeden **Dienstag** und **Freitag** nachmittag in **Moisling** und **Genin** vom Wagen zum Verkauf gelangt. (3296
Phönix-Brauerei
vorm. **Paul Flemming**
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Junges fettes Ziegenfleisch.
3335) Marlistraße 70.

Ehrenerklärung.
Hiermit nimmt der Unterzeichnete die Aeußerungen, die er über den Bauunternehmer **Johannes Begehr in Seeretz** getan hat, zurück. (3271
Ernst Wendt, Gastwirt.

Empfehle meinen **Rasier-Salon** zur gefälligen Benutzung.
Solide Preise.
3285) **M. Lauck,** Dornestraße 9.

Frau **Schönbaum,** Hebamme **zurück.**
Stockelsdorf, Ahrensböker Straße 2.
3276) Telephon 203.

Kochen Sie bitte
MAGGI^s
Nudel-Suppe (Fadennudeln)
Königin-
Tapioka-
Rumford-
Sternchen-
Grünkern-
Erbs mit Schinken-Suppe
usw. (Mehr als 35 Sorten).
10 Pfg. der Würfel für 2—3 Teller
Verlangen Sie aber bitte ausdrücklich **MAGGI^s Suppen,**
denn sie sind die besten! 3293

Trister & Roßmann
Nähmaschinen
für Hausgebrauch und Gewerbe in allen Systemen.
Zirka 1½ Millionen im Gebrauch.
Gust. Kath, Sandstraße 14.
Bequeme Teilzahlung. (3323) Barzahlung hoher Rabatt.

Trinkt
1703) **Buntekuh-Kümmel**
Dampfkorn-Brennerei Buntekuh.

Der
Neue-Welt-Kalender
für 1913
ist erschienen und seines reichhaltigen und guten Inhaltes wegen jedem unserer Leser sehr zu empfehlen.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Berliner
Volks-Zeitung
Täglich 2 Ausgaben
mit den Beiblättern:

ULK weltbekanntes, farbig illustriertes Witzblatt (8 Seiten)

Illustr. Familien-Zeitung mit aktuellen Bildern, Romanen usw. (16 S.)

Illustr. Kinder-Zeitung mit lustigen Bildern, Erzählung., Spielen (8 S.)

Tägl. Unterhaltungsblatt m. Romanen u. Abhandlungen a. all. Gebieten

Man abonniert bei allen Postanstalten zum Preise von 90 Pfennig monatlich

Probenummern an jedermann kostenfrei von der Expedition Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46/49. (3308

Mehr als 85000 Abonnenten.

10.50 Mk. 12.50 Mk.
Rote Rabattmarken. WELT-SCHUH-MARKE **Salvator** GARANTIERT oder 4 Prozent bar.
15.50 Mk. 18.00 Mk.
107) **Alleinverkauf**
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
100) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
58) **Rote Lubeca-Marken.**

Herbstneuheiten
in 3334
Hüten u. Mützen
für Herren und Knaben.
Walter Stalbohm
Hüxstraße 26.

Gebrüder Barg
— 5 Kohlmarkt 5 —
empfehlen 3317
Bettfedern und Daunen
in nur tadelloser Ware.
Groß. Lager in fertig genähten
Bett-Inletts
sodaß das Füllen von Betten stets gleich erfolgen kann.
Ferner sämtliche
Aussteuer-Artikel
in bekannt großer Auswahl.
Rabattmarken od. 4% in bar.

268 **Willy Koch**
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Goldene und silb. Uhren
269) **gut und billig.**
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Billig! Billig!
Zwetschen
Eierkartoffeln, Paulsens Juli, Magnum bonum, Rosenkartoffeln,
Billigste Offerte für Händler.
J. Sühr, Untertrave 22,
3333) Telephon 1366.

Große Zwetschen
nur prima ausgereifte Frucht,
3284) 10 Pfund **1.20** Mk.
W. Korf, Gr. Burgstr. 36.

Große Zwetschen
nur prima ausgereifte Frucht,
10 Pfd. 1.20 Mk., **Ia. Bergamotte-Birnen** 10 Pfd. 90 Pfg., **Ia. Beurre-gris-Birnen** 10 Pfd. 1.00 Mk., **Kochbirnen** Pfd. 8 Pfg. 3282
C. Heese, Meierstraße 26.

Schulschreibhefte
mit den neuen Liniaturen sind zu beziehen durch die
Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Charles Dickens' ausgewählte Werke
in zwei guten Leinenbänden sind noch vorrätig und geben dieselben zum Preise von Mk. 2.40 an die Leser des Volksboten ab.

Von
Schillers und Heines ausgewählten Werken
sind noch einige Exemplare à Mk. 4 in Bänden vorrätig.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.